

3. Auflage

Nr. 1458/59



DM 6,00 /1

Österreich öS 48,-
Schweiz sfr 6,-
Italien Lire 7000
Frankreich FF 23,-
Niederlande hfl 7,50
Spanien Ptas 550

Perry Rhodan

**Die Spur
der Haluter**

Der Dieb von Sira-VII

Nr. 1459

Der Dieb von Sira-VII

von Marianne Sydow

In der heimatlichen Galaxis, die Perry Rhodan und die übrigen Rückkehrer aus dem Universum Tarkan mit einer Verspätung von fast 700 Jahren erreichten, hat sich Erschreckendes getan. Jetzt, im Sommer 1144 A/GZ, ist es jedenfalls nicht mehr möglich, der negativen Entwicklung noch Einhalt zu gebieten.

Die Zustände in der Galaxis sind geprägt von subtiler Diktatur, allgemeiner Verdummung, interstellarer Isolation, offenem Zwang, wirtschaftlicher Unterdrückung und vielen anderen Dingen, die dazu geeignet sind, große Sternreiche erfolgreich im Griff zu halten. Die Drahtzieher dieser Politik scheinen die Cantaro zu sein, so glaubt Perry Rhodan bald zu wissen; und der Terraner erkennt auch, daß die Kräfte der Opposition, zusammengefaßt in der Untergrundorganisation WIDDER, zu schwach sind, die neuen Machthaber zu stürzen. Auch wenn er erst unlängst dem Ende nahe war, Perry Rhodan bleibt weiterhin aktiv, wie sein Einsatz bei den Topsidern zeigt.

Indessen machen Julian Tifflo und die Mitglieder seiner Expedition hinter dem Ereignishorizont des Siragusa-Black Holes eine bedeutsame Entdeckung. Anschließend kreuzt ein Phantom ihren Weg - DER DIEB VON SIRA-VII...

Die Hauptpersonen des Romans:

Nikki Frickel - Eine Schiffbrüchige wird geborgen.

Irmira Kotschistowa - Die Mutantin bekommt es mit einem Dieb zu tun.

Julian Tiffloor, Ras Tschubai und Fellmer Lloyd - Die Terraner jagen ein Phantom.

Dao-Lin-H'ay und Ge-Liang-P'uo - Die Kartanin verabschieden sich von ihren Artgenossen.

Lakardon - Ein Nakk.

1.

Die SORONG!

Dao-Lin-H'ay starrte mit brennenden Augen auf das sich drehende Fragment, das erst vor wenigen Minuten im Schwarzen Loch von Siragusa aufgetaucht war, hierhergeschleudert - der Himmel mochte wissen, wie, woher und warum.

In der milchigen Helligkeit waren alle Einzelheiten deutlich zu erkennen. Zuerst hatten sie geglaubt, sie hätten nur einen abgerissenen Teil der Außenhülle vor sich, und viel mehr war es auch nicht.

Die unverkennbaren Überreste einer Striktor-Verankerung waren daran zu erkennen. Aber an der Rückseite des Fragments hingen außerdem Teile des Schiffsinners.

Kümmerliche Teile: Zerrissene, zerfetzte Wände, verbrannt, teilweise zerschmolzen, Reste von Röhren und Leitungen, die aus diesem Gewirr herausgingen wie die Eingeweide eines toten Tieres.

»Wie, zum Teufel, kommt das hierher?« fragte Julian Tiffloor leise. »Was ist passiert?«

Aber es war offensichtlich, daß er nur zu sich selbst sprach und keine Antwort auf seine Fragen erwartete.

Eines stand fest: Überlebende konnte es in diesem Fragment nicht mehr geben. Was immer der SORONG auch zugestoßen sein mochte - es mußte für alle, die sich in diesem Teil des Schiffes aufgehalten hatten, tödlich gewesen sein.

»Wir schleppen es zur Station«, entschied Tiffloor. »Wir müssen es untersuchen.«

Mai-Ti-Sh'ou bedachte ihn mit einem schiefen Blick. Ihrer Meinung nach war es eine sinnlose Verschwendung von Zeit und Energie, sich mit diesem Trümmerstück zu befassen. Außerdem war sie nicht geneigt, Befehle von einem Terraner entgegenzunehmen, den sie gar nicht kannte. »Nimm es in Schlepp!« befahl Dao-Lin-H'ay, die Mai-Ti-Sh'ous kleine Eigenheiten gut kannte.

Mai-Ti wandte sich ab, um die nötigen Befehle zu erteilen. Sie war unwirsch. Dao-Lin-H'ay fragte sich, woran das liegen mochte. Unwillkürlich versuchte sie, der Ursache dieser Mißstimmung nachzuspüren. Die MARA-DHAO befand sich unter dem Ereignishorizont eines Black Holes, und dies war ein Ort, an dem man sich keine Differenzen an Bord eines Raumschiffes leisten konnte, denn ...

Dao-Lin-H'ay zuckte zusammen. Sie sah sich nach Ge-Liang-P'uo um.

Die Kartanin starrte auf das Trümmerstück. Dao-Lin-H'ay stieß sie unauffällig an.

Hast du nichts bemerkt?

In Ge-Liang-P'uos Augen stand nichts als blanke Verwunderung.

Was soll ich bemerkt haben?

Einen Impuls - irgend etwas. Es schien von diesem Wrackteil zu kommen.

Tut mir leid, aber da mußt du dich irren. Ich habe nichts gehört.

»Näher heran!« kommandierte Mai-Ti-Sh'ou. »Wir müssen es an den Kanten packen.« Sie warf Dao-Lin-H'ay einen vorwurfsvollen Blick zu. »Wird nicht leicht sein, es unter diesen Umständen zu transportieren. Die Gravitationsverhältnisse sind mörderisch, und ohne die Hilfe der Station würden wir alle miteinander samt unserer MARA-DHAO schon längst nicht mehr existieren«, fuhr Mai-Ti-Sh'ou fort.

Dao-Lin-H'ay wirbelte herum. Ge-Liang-P'uo wirkte beunruhigt.

Nein, signalisierte sie. Ich habe nur deine Reaktion mitbekommen. Keinen Impuls.

»Ich werde die PERSEUS herrufen«, schlug Tiffloor vor. »Dann schaffen wir das mit Leichtigkeit.«

»Das fehlte noch!« knurrte Mai-Ti-Sh'ou, aber Dao-Lin-H'ay rannte bereits aus der Zentrale.

»Was soll ich jetzt tun?« fragte Mai-Ti-Sh'ou ratlos.

»Nichts«, erwiderte Ge-Liang-P'uo nüchtern. »Keine Traktorstrahlen laß dieses Ding da drüben in Ruhe. Es dürfte instabil sein. Wenn wir es packen, könnte es Erschütterungen geben.«

»Aber ...«

»Es könnte noch jemand am Leben sein!« erklärte Ge-Liang-P'uo.

»Unmöglich! Sieh es dir doch an!«

»Nichts ist unmöglich«, knurrte Ge-Liang-P'uo.

Mai-Ti-Sh'ou sah aus, als würde sie im nächsten Moment in die Luft gehen.

»Die Orte zeigen nichts an«, stellte sie fest.

»Die Orte können in einer solchen Umgebung versagen«, konterte Ge-Liang-P'uo.

»Dann kann auch Dao-Lin-H'ay nichts feststellen!«

Und dies ließ sich nicht widerlegen.

»Laß sie ihrem Instinkt folgen«, sagte Ge-Liang-P'uo nach kurzem Zögern und wandte sich demonstrativ ab. Sie fing einen fragenden Blick von Julian Tiffloor auf und schüttelte den Kopf. Sie hoffte, daß der Terraner verstand und keine verräterischen Fragen stellte. Und gleichzeitig fragte sie sich besorgt, wie lange sich dieses Versteckspiel noch fortsetzen ließ.

Die Stimmung in der Zentrale der MARA-DHAO war frostig, als Dao-Lin-H'ay sich von einer Schleuse aus meldete.

»Wir setzen über.«

»Du kannst nicht dort hinausgehen!« protestierte Mai-Ti-Sh'ou wütend.

Dao-Lin-H'ay antwortete nicht.

Mai-Ti-Sh'ou tat einen Satz und stand hinter einem Kontrollstuhl.

»Bist du eingeschlafen?« fuhr sie den dort sitzenden Kartanin an. »Ich will sie auf dem Schirm haben, und zwar sofort!«

Als der Kartanin nicht schnell genug reagierte - und im Augenblick gab es niemanden, der es Mai-Ti-Sh'ou hätte recht machen können stieß sie ihn beiseite und hämmerte mit völlig überflüssiger Grobheit auf der Schalttafel herum.

In der unteren Ecke des großen Bildschirms erschien eine Einblendung: eine geöffnete Schleuse und fünf Kartanin in Raumanzügen, die sich gerade anschickten, die MA-RAD-HAO zu verlassen.

Ge-Liang-P'uo riskierte einen Blick auf die drei Anoree, die mit Julian Tiffloor und seinen beiden Begleitern an Bord gekommen waren. Die drei fremdartigen Wesen standen dicht beieinander und ohne die leiseste Spur von Besorgnis, was natürlich nicht verwunderlich war, denn sie kannten keinen der Kartanin und wußten so gut wie nichts über die MARA-DHAO. Außerdem waren sie an Örtlichkeiten wie diese hier gewöhnt und fanden wahrscheinlich nichts dabei, sich im Innern eines Schwarzen Loches aufzuhalten. Die Nervosität der Kartanin war ihnen vermutlich völlig unverständlich.

»Kannst du mir erklären, was hier eigentlich vorgeht?« fragte Tiffloor leise.

»Ich weiß es auch nicht«, erwiderte Ge-Liang-P'uo ruhig. »Warten wir ab. Wenn Dao-Lin-H'ay zurückkehrt, wird sie es uns wohl erklären.«

Tiffloor produzierte ein Lächeln, mit dem Ge-Liang-P'uo nichts anzufangen wußte, aber sie spürte, daß er wenigstens bereit war, sich in Geduld zu fassen, was man von Mai-Ti-Sh'ou nicht behaupten konnte.

Auf dem Bildschirm konnten sie beobachten, wie Dao-Lin-H'ay und ihre vier Begleiter in dem Wrackteil verschwanden.

»Das ist ein verdammter Leichtsinn!« murmelte irgend jemand. »Sie muß völlig verrückt sein!«

Unter normalen Umständen hätte Mai-Ti-Sh'ou sich derartige Respektlosigkeiten auf der Stelle verboten. Diesmal sagte sie nichts. Sie beobachtete mit steinerner Miene den Schirm. Dort war nichts Neues zu sehen. Die Verbindung zu Dao-Lin-H'ay war abgerissen. Ge-Liang-P'uo wußte, daß Mai-Ti-Sh'ou drauf und dran war, weitere Leute hinauszuschicken.

»Wir haben sie!«

Bis auf die Anoree gab es niemanden in der Zentrale der MARA-DHAO, der bei dieser Meldung nicht zusammenzuckte.

»Wen habt ihr?« fragte Mai-Ti-Sh'ou sofort.

Niemand antwortete ihr. Die fünf Gestalten tauchten hinter den zerfetzten Rändern des Wrackteils auf. Sie zogen in ihrer Mitte eine sechste Gestalt mit sich.

»Ein SERUN«, stellte Julian Tiffloor fest.

Nur ein Terraner konnte es wagen, unter den gegebenen Umständen eine solche Diagnose zu treffen, dachte Ge-Liang-P'uo betroffen. Der Raumanzug - eine irreführende Bezeichnung für eine solche Überlebenseinheit - sah aus, als hätte irgend jemand versucht, ihn zweckentfremdend zu einem riesigen Schmorbraten zu verarbeiten. Wer oder was auch immer in dieser Hülle stecken mochte - er konnte schwerlich in der Stimmung sein, angesichts seiner unerwarteten Rettung einen Freudentanz aufzuführen.

»Sofort Notdienst alarmieren!«



befahl »Dao-Lin-H'ay über Funk. »Schnell!«

Mai-Ti-Sh'ou schluckte ihren Ärger hinunter und traf ihre Anordnungen. Sie tat es schnell, konzentriert und präzise. Julian Tiffloor eilte aus der Zentrale. Ge-Liang-P'uo folgte ihm und hörte, wie er unterwegs Verbindung zur PERSEUS aufnahm und das Schiff herbeibeordnete.

Als sie die Schleuse erreichten, öffnete sich gerade das innere Schott.

Eine Gruppe von Kartanin stand mit medizinischem Gerät bereit. Tiffloor und Ge-Liang-P'uo starrten entsetzt auf das verschmorte Etwas, das aus der Schleuse geschwebt kam.

»Die PERSEUS ist auf dem Weg hierher«, sagte Julian Tiffloor. »Ich lasse ein paar Experten herüberkommen.«

Niemand antwortete ihm. Die Kartanin machten sich in rasender Eile über den SERUN her. Man brauchte kein Experte zu sein, um zu wissen, daß der Überlebende aus der SORONG nicht imstande sein würde sich aus eigener Kraft aus seiner Schutzhülle zu befreien. Und natürlich würde dieser Überlebende auch nicht transportfähig sein - zumindest nicht sofort.

Es gab nicht mehr viel, was von diesem SERUN noch funktionierte. Die Kartanin waren gezwungen, die Überlebenseinheit regelrecht aufzuschneiden. Tiffloor zeigte ihnen die Stellen, an denen man das tun konnte, ohne den Überlebenden zusätzlich zu gefährden.

»Tschubai soll Irmina Kotschistowa zu mir bringen«, sagte er dabei in sein Funkgerät.

Dao-Lin-H'ay trat zu ihm.

»Es ist Nikki Frickel«, sagte sie leise. »Sie lebt.«

Die Frage war nur, ob es auch dabei bleiben würde.

Die MARA-DHAO stand wieder neben der seltsamen Station im Innern des Black Holes von Siragusa. Die drei Anoree hatten das kartanische Raumschiff verlassen und sich ins Innere der Station begeben. Die PERSEUS schwebte in unmittelbarer Nähe. Das Wrackteil war an der Station verankert. Gestalten in Raumanzügen schwebten daran herum und suchten nach Spuren, die etwas über die Ursache der Katastrophe verraten könnten.

Noch wußte niemand, ob Nikki Frickel je imstande sein würde, über diese Dinge Auskunft zu geben, und weitere Überlebende hatte man nicht finden können.

Irmira Kotschistowa hatte nur einen kurzen Blick auf Nikki Frickel geworfen und sich dann nach Dao-Lin-H'ay und Ge-Liang-P'uo umgesehen.

»Ich werde Hilfe brauchen«, hatte sie gesagt und die verdutzten Blicke der kartanischen Experten dabei nicht zur Kenntnis genommen. »Sie braucht jeden Funken Mut und Kampfgeist, den sie bekommen kann. Ge-Liang ... «

»Sie weiß, was sie zu tun hat!« war Dao-Lin-H'ay ihr ins Wort gefallen und hatte Ge-Liang-P'uo dabei einen leichten Stoß versetzt.

Halte ihre Hand oder tu, was du sonst noch für nötig hältst, aber Sorge dafür, daß unsere Freunde nicht zuviel erfahren!

Wenig später hatte man Nikki in die PERSEUS hinübergeschafft, und damit war vieles etwas einfacher geworden.

Dao-Lin-H'ay lehnte sich an die Wand und beobachtete Irmira Kotschistowa. Sie dachte an die Zeit, in der man auch bei den Kartanin solche Probleme mit Hilfe von Psi-Kräften anzugehen pflegte, und sie fühlte sich ein wenig wehmütig bei dem Gedanken, daß es damit aus und vorbei wär.

Im Sternenreich von Kartan waren die Psi-Fähigkeiten heutzutage praktisch unbekannt. Nur die Erinnerung an die glorreichen Zeiten war geblieben. Die Kartanin bemühten sich vergeblich, im N'jala-System an die alten Traditionen anzuknüpfen - N'jals Licht nutzte nichts, wenn nicht auch N'jals Tränen hinzukamen. Damit aber war nicht mehr zu rechnen. In Kartan gab es keinen Paratau mehr, und selbst wenn es welchen gegeben hätte, wäre niemand mehr dagewesen, der ihn hätte nutzen können.

Das war einer der Gründe, weshalb Dao-Lin-H'ay und Ge-Liang-P'uo beschlossen hatten, die ihnen noch verbleibenden Kräfte vor der Besatzung der MARA-DHAO geheimzuhalten. Noch mehr Heldenverehrung hätten sie beim besten Willen nicht ausgehalten.

Die MARA-DHAO - Dao-Lin-H'ay hatte ein schlechtes Gefühl, wenn sie an das Schiff und seine Besatzung dachte. Sie hatten viel miteinander erlebt, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß Mai-Ti-Sh'ou und ihre Leute sich in einer wenig angenehmen Lage befanden.

Unversehens war eine Legende in ihr Leben geschneit: Dao-Lin-H'ay wär nach fast siebenhundert Jahren nach Kartan zurückgekehrt, und sie kam stilgerecht, nämlich mit dem, was von der einst so riesigen NARGA SANT noch übrig war. Und mit der NARGA SANT kamen einige tausend Probleme in Gestalt von Nachkommen kartanischer Raumfahrer, die in dem Wrack überlebt hatten und von denen niemand so recht wußte, was man mit ihnen anfangen sollte.

Als wäre das nicht genug, legte Dao-Lin-H'ay sich noch vor ihrer Ankunft mit dem derzeitigen Erzfeind der Kartanin an, den aus Hangay stammenden Karaponiden, die - der Henker mochte wissen, warum - an Bord der NARGA SANT etwas vermuteten, das sie für überaus wertvoll hielten, nämlich den zweiten Teil jenes Objekts, das man die »Perle Moto« nannte. Und natürlich machte Dao-Lin-H'ay ihrem Ruf auch weiterhin Ehre, indem sie nichts Eiligeres zu tun hatte, als diesen Karaponiden auf die Finger zu klopfen.

Die Kartanin hatten ihr die MARA-DHAO zur Verfügung gestellt, ein funkelnagelneues Schiff, nach dem letzten Stand der kartanischen Technik gebaut, für die Höchste Frau bestimmt. Und ehe die Mannschaft es sich versah, steckte sie auch schon bis zum Hals in Schwierigkeiten. In Bentu-Karapau, dem größten und bis dahin absolut geheimen Stützpunkt der Karaponiden in der Pinwheel-Galaxis, wurden sie in ihrem eigenen Schiff gefangengesetzt. Man verschleppte sie nach Hangay, auf die Zentralwelt des karaponischen Sternenreichs. Mit der Perle Moto und dem Kaiser von Karapon als Geisel an Bord flohen sie zurück nach Ardustaar, aber nicht, um heimzukehren, denn Dao-Lin-H'ay fand das zweite Bruchstück der Perle Moto genau da, wo die Karaponiden es von Anfang an vermutet hatten, nämlich im Wrack der NARGA SANT.

Ein so wertvolles Objekt wie die Perle Moto war natürlich auch für die Kartanin von Interesse. Selbst wenn sie gar nichts damit hätten anfangen können - sie wollten es haben, und sei es auch nur deshalb, weil die Karaponiden so wild darauf waren, es zu besitzen.

Die meisten Kartanin an Bord der MARA-DHAO wußten nicht viel über die Zusammenhänge, sondern befolgten einfach nur ihre Befehle, wie sie es immer getan hatten. Aber diejenigen, die etwas besser informiert waren, fanden es zumindest etwas merkwürdig, daß sie plötzlich gewissermaßen vor ihren eigenen Artgenossen fliehen mußten. Ihre Ehrfurcht vor Dao-Lin-H'ay, der letzten Wissenden, war zu groß, als daß sie es gewagt hätten, offen von Verrat und Diebstahl zu sprechen, aber so mancher dachte insgeheim, daß es möglicherweise sinnvoll wäre, Dao-Lin-H'ay samt der verflixten Perle nach Kartan zurückzuschaffen.

Daß sie vorerst darauf verzichteten, diesen Gedanken in die Tat umzusetzen, hatte etwas mit der vielgerühmten Disziplin der Kartanin zu tun und natürlich mit dem Ruf, der dieser lebenden Legende namens Dao-Lin-H'ay anhaftete. Und es war durchaus nicht nur Mai-Ti-Sh'ou, für die gerade dieser Aspekt der Situation von besonderer Bedeutung war. Mei-Mei-H'ar, die Höchste Frau des kartanischen Volkes, hatte die Mannschaft der MARA-DHAO höchstpersönlich dazu vergattert, Dao-Lin-H'ay bedingungslosen Gehorsam zu leisten und sie vor allen Gefahren zu beschützen. Bei den Kartanin nahm man derartige Schwüre sehr ernst.

Es war anzunehmen, daß Mei-Mei-H'ar es inzwischen selbst zutiefst bedauerte, einen solchen Befehl gegeben zu haben, aber ihr Bedauern war nichts gegen die Gefühle, die so manches Besatzungsmitglied der MARA-DHAO in der letzten Zeit um den Schlaf zu bringen pflegten. Denn Dao-Lin-H'ay bewies einen sehr beunruhigenden Geschmack, wenn es um die Auswahl der Ziele ging, zu denen sie zu fliegen wünschte.

Miryanaar, Bentu-Karapau, ja, selbst Karapon in der Galaxis Hangay waren Ziele, die den Kartanin noch einleuchteten, aber Sayaaron ...?

Wenn es wenigstens bei Sayaaron geblieben wäre - irgendwie hätte man auch das verkraftet, obwohl eigentlich niemand so recht zu wissen schien, was die Kartanin dort zu suchen hatten. Aber noch ehe man die Milchstraße erreichte, fand Dao-Lin-H'ays emsiges Hirn ein neues Ziel, und diesmal war es eines, bei

dessen bloßer Nennung sich jedem Kartanin der Pelz sträubte. Da spielte es keine Rolle mehr, daß man einer Elitemannschaft angehörte und diese Reise als den Einstieg in eine wahrhaft schwindelerregende Karriere betrachten durfte.

Natürlich hatte es wieder einmal etwas mit dieser verrückten Perle Moto zu tun. In den so frustrierend schwer zugänglichen Speichern dieses Objekts fand man geheimnisvolle Daten, die sich auf ein Schwarzes Loch bezogen. Und natürlich konnte Dao-Lin-H'ay, die offenbar vor nichts zurückschreckte, prompt etwas mit diesen Daten anfangen.

Black Holes waren die Schreckgespenster aller Raumfahrer - die Kartanin bildeten da keine Ausnahme. Wer einen solchen Moloch ortete, der tat gut daran, ihm aus dem Weg zu gehen. Sich einem Schwarzen Loch zu nähern, das war ungefähr so vernünftig, als stecke man den Kopf in einen Konverter: Hinterher wußte man dann zwar vielleicht, wie sich ein Stück Fleisch in einem Mikrowellenherd fühlte, aber man hatte nichts mehr davon. Und genau dies war der Punkt, an dem auch bei den Kartanin die allen intelligenten Lebewesen eigene Neugier endete.

Nur Dao-Lin-H'ay schien eine Ausnahme zu sein - sie bestand darauf, daß die MARA-DHAO aller Vernunft zum Trotz in dieses Schwarze Loch hineinzufliegen hatte.

Zur allgemeinen Überraschung kam man in durchaus lebendigem Zustand an Dao-Lin-H'ays neuestem Ziel an. Einige Experten hatten das natürlich vorher gewußt - sagten sie jedenfalls. Die nächste Überraschung bestand darin, daß es im Innern des Schwarzen Loches gar nicht so finster zuging, wie man es dem Namen nach vermuten konnte. Im Gegenteil: Es war ausgesprochen hell darin - und nicht so einsam, wie man hätte glauben können. Zuerst fanden sie die Station, bemannt von einer Horde schießwütiger Roboter. Dann trafen Schiffe ein, und in diesen Schiffen befanden sich Freunde von Dao-Lin-H'ay - Was auch sonst? dachte so mancher, dem die Abenteuerlust mittlerweile gründlich vergangen war.

Konnte man es einem braven Kartanin übelnehmen, wenn ihn angesichts derartiger Entwicklungen ein leichtes Schwindelgefühl packte und er sich ohne Rücksicht auf Mei-Mei-H'ars Befehle und sämtliche Treueschwüre in die rauen Gebirgstäler von Kartan zurücksehnte?

Dort, unter Freunden und Verwandten, würde es sicher angenehm sein, über die wohl seltsamste Reise zu berichten, die je ein Kartanin unternommen hatte. Es würde um so angenehmer sein, als man dieses Abenteuer dann hinter sich hatte. Solange man aber mittendrin steckte, war es ganz und gar nicht lustig, zumal man noch nicht einmal wußte, wie man aus diesem leuchtenden Mikrokosmos jemals wieder lebend entkommen sollte.

Sie hatten Heimweh und fühlten sich unsicher wie Kinder auf dem Grund einer verrufenen Schlucht in Kartans wilden Gebirgen, wenn der Schneesturm losbrach und den Heimweg versperrte. Dao-Lin-H'ay wußte das. Aber es gab noch einen anderen Aspekt: Solange die MÄR ADHAO das einzige Schiff in dieser unheimlichen Umgebung gewesen war, hatte dieses Unternehmen in den Augen der Kartanin noch einen gewissen Sinn erfüllt - sie liebten es, sich als Eroberer zu fühlen und sich in dem Gefühl zu sonnen, die ersten zu sein und sich an Orten zu befinden, die niemand vor ihnen gesehen hatte. Aber die Ankunft der Terraner hatte sie aus diesem Traum herausgerissen. Sie fühlten sich um ihre hehren Gefühle betrogen - geradeso, als hätten sie soeben unter Lebensgefahr einen scheinbar unerreichbaren Gipfel bezwungen, nur, um oben festzustellen, daß von der anderen Seite des Berges eine Seilbahn heraufführte, von der sie nichts geahnt hatten.

Wäre es nur um die Galaktiker gegangen, so hätten die Kartanin deren Anwesenheit vielleicht noch akzeptieren können. Es waren vor allem die drei Anoree, die ihnen - seltsam unnahbar und entrückt, weit jenseits aller kartanischen Lebensart - regelrecht aufs Gemüt drückten, zumal diese Anoree nicht gerade kooperativ waren, wenn es um die Wünsche der Kartanin ging.

»Eine Schwarze Sternenstraße nach Ardustaar?« hatte einer von ihnen gefragt. »Was ist Ardustaar?«

Man zeigte es ihm auf einer Sternenkarte.

»Es gibt keine Straße dorthin«, hatte der Anoree kurz und bündig erklärt und sich abgewandt.

»Laß uns zurückkehren!« hatte Mai-Ti-Sh'ou die ehemalige Wissende daraufhin gebeten. »Soll dieses Schwarze Loch sich selbst erforschen - was geht uns das an? Es kann

uns und unserem Volk keinen Nutzen bringen. Auf Kartan wird man sich Sorgen um uns machen. Wir haben viel zu berichten.«

»Bald«, hatte Dao-Lin-H'ay sie getröstet. »Laß uns noch ein wenig bleiben. Es wird sich lohnen.«

Aber Mai-Ti-Sh'ou war davon nicht recht überzeugt, und dabei war gerade sie die treueste unter Dao-Lin-H'ays Bewunderern. Wenn selbst Mai-Ti-Sh'ou zu zweifeln begann, wurde es kritisch.

»Ich kann Nikki Frickel nicht im Stich lassen«, hatte Dao-Lin-H'ay behauptet und die Situation damit fürs erste entschärft. »Wir sind alte Freunde, Kampfgefährten, und sie braucht mich jetzt.«

Aber in Wirklichkeit konnte Dao-Lin-H'ay nicht das geringste für die Terranerin tun, und sie war sehr froh, daß Mai-Ti-Sh'ou und die anderen das nicht mitbekamen. Es waren Irmina Kotschistowa und Ge-Liang-P'uo, die der armen Nikki halfen, während Dao-Lin-H'ay nichts weiter tun konnte, als an der Wand zu lehnen, zu warten und zu grübeln.

»Das stimmt nicht ganz«, bemerkte Fellmer Lloyd, der gekommen war, um seine Hilfe anzubieten - vergeblich, genau wie Dao-Lin-H'ay. »Nikki weiß, daß du hier bist. Das allein ist in ihrer Lage schon viel wert.«

Vielleicht entsprach das der Wahrheit - vielleicht aber auch nicht.

»Du solltest dich ausruhen«, meinte der Telepath. »Wie lange hast du nicht mehr geschlafen?«

»Schlafen - was ist das?« fragte Dao-Lin-H'ay in einem mühsamen

Versuch, witzig zu sein. Der Terraner lächelte höflich.

»Ich kann jetzt nicht schlafen«, sagte Dao-Lin-H'ay unwillig.

Irgendwie war es seltsam mit dieser Nikki Frickel. Dao-Lin-H'ay erinnerte sich an Zeiten, in denen sie diese Terranerin gehaßt hatte. Und jetzt stand sie hier und war ganz krank vor Sorge.

Zum Teufel mit diesen Terranern!

Fellmer Lloyd blickte ihr ins Gesicht, unverschämt wie all diese Leute, die sich mit kartanischen Sitten nicht auskannten. Dieser gerade, direkte Blick ...

»Hallo, Irmchen, du altes Huhn, wo hast du denn dein Küken gelassen?«

Der ehemaligen Wissenden sträubte sich das Fell, als sei sie unversehens unter eine eiskalte Dusche geraten.

»Tu mir den Gefallen und lege den Zellaktivator wieder an, ja?« fuhr die Stimme fort - Nikki Frickels Stimme, ganz unverkennbar. »Mir geht es schon wieder gut, und ich brauche dieses komische Ding nicht mehr. Ich habe keine Lust, dich vor meinen Augen verschrumpeln zu sehen!«

Dao-Lin-H'ay vergaß für einen Augenblick selbst die guten kartanischen Sitten und stieß Fellmer Lloyd einfach zur Seite.

»Donnerwetter!« sagte Nikki und grinste mühsam. »Ich stehe wohl schon mit einem Bein in der Grube, oder was hat dieser großartige Empfang sonst zu bedeuten?«

»Nichts anderes, als daß du das Schlimmste hinter dir hast«, erwiderte Irmna Kotschistowa erleichtert. Sie sah sich um und nickte Ge-Liang-P'uo zu. »Den Rest scharfen wir auch so. Geh und ruh dich aus! Das gilt für alle. Ich möchte mit ihr alleine sein. Ja, Julian, du bist auch gemeint. Sie ist noch nicht soweit, daß sie Bericht erstatten kann!«

»Ihr Mundwerk scheint in Ordnung zu sein«, bemerkte Julian Tiffloor mit leisem Spott. »Nur eine Frage, Nikki: Was ist mit der SORONG passiert?«

»Es war eine Falle!« flüsterte die Terranerin. »Die verdammten Cantaro haben uns beim Perseus Black Hole erwischt. Wo bin ich hier eigentlich?«

»In Sicherheit!« erklärte Irmna Kotschistowa beruhigend, aber auch sehr energisch. »Und jetzt raus hier, alle miteinander!«

In der medizinischen Abteilung der PERSEUS war Irmna Kotschistowa eine Autorität, der sich selbst ein Julian Tiffloor zu beugen hatte.

Er ging, aber er tat es ungern, und das sah man ihm an.

»Sie waren in der Milchstraße!« sagte er zu Fellmer Lloyd. »Ich muß die Anoree sprechen, und zwar sofort. Jetzt werden sie wohl endlich einsehen müssen, daß ihre Karten der Schwarzen Sternenstraßen nicht ganz vollständig sind!«

Fellmer Lloyds Antwort war selbst für kartanische Ohren nicht mehr zu verstehen, denn die beiden Terraner entfernten sich in großer Eile.

Ge-Liang-P'uo sah ihnen nach.

»Hier will wohl jeder gerne nach Hause«, bemerkte sie anzüglich.

»Nun - es ist ein verständlicher

Wunsch«, murmelte Dao-Lin-H'ay bedrückt.

Ge-Liang-P'uo betrachtete sie nachdenklich.

»Dich zieht es nicht nach Kartan«, stellte sie fest.

»Ich habe mich noch nicht entschieden«, behauptete Dao-Lin-H'ay. »Aber ich werde nicht gehen, bevor ich nicht weiß, daß Nikki Frickel wieder völlig gesund wird.«

Aber das war eine Ausrede, und sie wußten das - alle beide.

2.

Nach außen hin war in der MARA-DHAO alles in Ordnung. Die Kartanin taten ihre Pflicht, wie man es von ihnen gewohnt war, und sie boten sich auch für alle in der Station anfallenden Arbeiten an. Tiffloor wußte nicht recht, ob dieses Angebot ehrlich gemeint war oder vielleicht nur aus Höflichkeit gemacht wurde - bei den Kartanin konnte man das nie so genau wissen. Er fragte Dao-Lin-H'ay.

»Wenn du sie brauchen kannst, dann verführe über sie«, erwiderte die ehemalige Wissende und zuckte dabei die Schultern - eine Geste, die sie von den Terranern übernommen hatte. »Sie kommen dann wenigstens nicht auf dumme Gedanken.«

»Also gibt es doch Schwierigkeiten«, stellte Tiffloor fest. »Fellmer Lloyd deutete so etwas an ...«

»Du kannst ihm bestellen, daß er sich aus den Gehirnen meiner Leute heraushalten soll!« fiel Dao-Lin-H'ay ihm überraschend hitzig ins Wort. »Wir werden auch ohne eure

Hilfe mit unseren Schwierigkeiten fertig!«

Julian Tiffloor musterte sie, sah die Krallen, die sie sonst so sorgsam verbarg, und schüttelte den Kopf.

»Was ^oll das?« fragte er. »Kannst du es nicht vertragen, wenn sich jemand um dich Sorgen macht?«

Dao-Lin-H'ay riß sich zusammen. Sie war auf dem Weg in die Station, und sie legte großen Wert darauf, dabeizusein, wenn die Anoree den Kontakt zur Milchstraße herstellten. Sie selbst hatte es schließlich auch schon versucht, aber alles, was dabei herausgekommen war, war die Holographie eines Nakken gewesen, der mit einem für ein Wesen dieser Art höchst bemerkenswerten Maß an Temperament cantarische Verwünschungen zum besten gegeben hatte.

»Wie geht es Nikki?« lenkte sie ab.

»Gut«, erwiderte Tiffloor ruhig. »Es wird noch eine Weile dauern, bis sie wieder auf den Beinen ist, aber sie hat einen starken Lebenswillen.«

»Ist sie wieder einigermaßen klar und bei Sinnen? Mir schien, sie hat ziemlichen Unsinn geredet, als sie aufwachte.«

»Wie kommst du auf diese Idee?« fragte Tiffloor überrascht.

»Nun, sie hat Irmna Kotschistowa beleidigt - oder irre ich mich da?«

»Du solltest Nikki gut genug kennen, um das beurteilen zu können«, meinte Julian Tifflor belustigt. »Irmira meint, um eine Nikki Frickel totzukriegen, müßte man ihr Mundwerk extra erschlagen.«

»Ich habe manchmal etwas Mühe, den terranischen Humor zu verstehen«, bemerkte Dao-Lin-H'ay vorsichtig. »Aber sie nannte Irmira ein altes Huhn, und der Vergleich mit Tieren scheint mir in eurer Sprache selten schmeichelhaft zu sein.«

»Sie war völlig klar«, behauptete Tifflor. »Sie glaubte nur, daß Irmira ihr den Zellaktivator umgehängt hätte, um sie zu heilen. Der Aktivator ist eiförmig. Hühner legen Eier, und aus diesen schlüpfen Küken -eine ganz einfache Gedankenkette, aber sehr bemerkenswert für jemanden, der dem Tod gerade erst mit knapper Not entronnen ist.«

Dao-Lin-H'ay rief sich die Szene in der Intensivstation der PERSEUS ins Gedächtnis zurück und begriff: Irmira Kotschistowa hatte den Zellaktivator nicht getragen. Nikki Frickel hatte das gesehen und ihre Schlüsse daraus gezogen. Ergebnis: Einer jener losen Sprüche, mit denen Nikki schon so manchen verschreckt hatte, die Wissenden in der NARGA SANT Inbegriffen.

Nikki Frickel war der eine Punkt in diesem Rätsel - Irmira Kotschistowa ein ganz anderer.

»Warum hat sie ihren Zellaktivator nicht getragen?« fragte sie, und sie hatte dabei ein ungutes Gefühl, denn sie mußte unwillkürlich an Satrang denken.

»Sie trägt ihn immer seltener«, erklärte Timor. »Anfangs hat es uns alle etwas erschreckt, aber allmählich haben wir uns an den Gedanken gewöhnt, daß sie ihre eigenen Fähigkeiten auf sich selbst anwendet und Erfolg dabei hat. Vielleicht wird sie das Gerät eines Tages überhaupt nicht mehr brauchen.«

Dao-Lin-H'ay fragte sich; warum ihr dieser Gedanke so unbehaglich war. Sie kannte diese Irmira Kotschistowa kaum.

»Warum sollen deine Leute nicht wissen, daß ihr beide - du und Ge-Liang - einen Teil eurer Fähigkeiten behalten habt?« wollte Tifflor wissen.

»Weil es sie nichts angeht«, erwiderte Dao-Lin-H'ay kurz und nüchtern.

»Mit anderen Worten: Du willst nicht darüber sprechen.«

»Du hast es erfaßt.«

Es gefiel ihm nicht, und sie konnte das verstehen. Er stand unter großem Streß. Seit Nikki Frickels Bericht sorgte er sich noch stärker als zuvor um Rhodan und die anderen, um Terra, um die Verhältnisse in der Milchstraße und um vieles andere mehr. Wenn es etwas gab, das er jetzt ganz bestimmt nicht brauchen konnte, dann waren es die Sorgen und Geheimnisse einer gewissen Dao-Lin-H'ay.

»Ich werde es dir gerne erklären, sobald sich eine Gelegenheit dazu ergibt«, sagte sie in dem Versuch, versöhnlich zu wirken. »Es betrifft eine Entwicklung, die wir drüben in Ardustaar beobachtet haben. Für den Augenblick wäre diese Geschichte einfach zu lang.«

Sie wußte nicht, wie weit ihn diese Erklärung zufriedenstellte, wenn überhaupt. Seine Gedanken waren für sie nicht erfassbar, und mit der menschlichen Mimik hatte sie noch immer gewisse Schwierigkeiten. Aber er ließ das Thema ruhen, und genau das hatte sie erreichen wollen.

Sie betraten die Zentrale der Station, und Dao-Lin-H'ay lächelte über sich selbst, weil es ihr einen

Stich gab, einen der Anoree in jenem Sessel zu sehen, den noch vor wenigen Tagen sie selbst mit Beschlag belegt hatte. Sie hatte sich auf diesem Platz ohnehin nicht sehr wohl gefühlt, und sie hatte ihn nur deshalb eingenommen, weil kein anderer dagewesen war, der besser dazu geeignet gewesen wäre. Der Anoree würde wenigstens wissen, wie man mit Yttra, wie die Station sich nannte, umzugehen hatte.

In der Zentrale hielten sich neben den Anoree auch eine Reihe von Galaktikern auf, die es offenbar kaum erwarten konnten, daß die Verbindung zur Milchstraße hergestellt wurde. Aber die Anoree ließen sich Zeit.

Dao-Lin-H'ay dachte an Nikkis Bericht.

Sie wußten jetzt, daß die SORONG nicht etwa einen Unfall gehabt hatte, sondern einem cantarischen Angriff zum Opfer gefallen war. Was die Sache für Julian Tifflor und die anderen so schwermachte, das war die Ungewißheit über das Schicksal ihrer Freunde.

Sie wußten, daß Perry Rhodan und andere wichtige Galaktiker an dem fraglichen Unternehmen - einem Vorstoß in das Perseus-Black Hole -teilgenommen hatten.

Die Galaktiker - genauer gesagt: die Teilnehmer der Tarkan-Expedition und die mit ihnen verbündeten Freifahrer auf dem Planeten Phönix -hatten endlich eine Möglichkeit gefunden, in die Milchstraße vorzudringen, einen noch etwas mühsamen Weg, aber immerhin einen, auf dem man die um diese Galaxis gelegten Sperren überwinden konnte. Sie hatten im Innern des Sternennebels, den die Kartanin einfach Sayaaron - den »Fernen Nebel« - nannten, ein sehr komplexes System der Unterdrückung gefunden, das offensichtlich von den Cantaro errichtet worden war und noch immer von ihnen aufrechterhalten wurde.

Es gab wenig Widerstand gegen dieses System. Eine Widerstandsgruppe hatte man aber immerhin doch gefunden, die Organisation W.IDDER, und es freute Dao-Lin-H'ay, als sie hörte, daß Homer G. Adams diese Gruppe anführte. Sie kannte ihn noch aus der Zeit, in der die Kartanin mit den Galaktikern um das Nutzungsrecht für den Paratau miteinander gestritten hatten.

Angehörige dieser Widerstandsgruppe waren in das Geschehen um das Perseus-Black Hole nur mittelbar verwickelt gewesen, aber die Raumschiffe CIMARRON, BLUE-JAY, CRAZY HORSE, MONTEGO BAY und SORONG hatten mittendrin gesteckt, dazu die HALUTA und Atlans KARMINA.

Nikki Frickels Bericht war aus naheliegenden Gründen leider gerade in jenem Punkt unvollständig, der alle Beteiligten am meisten interessierte, nämlich der Frage, was mit diesen anderen Raumschiffen geschehen war. Als das Inferno über die SORONG hereinbrach, hatte Nikki die anderen Schiffe aus den Augen verloren. Niemand wußte vorerst, ob überhaupt noch jemand außer ihr den heimtückischen Angriff der Cantaro überlebt hatte, und obwohl Nikki Frickel sich durchaus um eine optimistische Sicht der Dinge bemühte, wußte jeder, daß

man mit dem Schlimmsten rechnen mußte.

Dieses Wissen belastete natürlich nicht nur Julian Tifflor. In allen drei galaktischen Schiffen - der PER-SEUS, der CASSIOPEIA und der BARBAROSSA - herrschte eine gedrückte Stimmung, von grimmiger Entschlossenheit unterlegt. Selbst die Anoree schienen es zu spüren. Seit Nikki Frickels Bericht gab es für niemanden mehr einen Zweifel daran, daß tatsächlich die Cantaro für die Vorgänge um die Abkapselung der Milchstraße und die Unterdrückung der Galaktiker verantwortlich waren, aber die Anoree wollten an eine wirkliche Schuld dieser Wesen, die Abkömmlinge ihres eigenen Volkes waren, noch immer nicht glauben.

»Man muß sie mißbraucht haben«, hatte Degruum behauptet. »Man hat sie manipuliert. Sie sind nicht mehr sie selbst. Anders ist all dies nicht zu erklären. Zu solchen Grausamkeiten wäre kein Angehöriger unseres Volkes fähig.«

Immerhin hatten die Anoree jetzt einen Grund, sich ernsthaft mit der Station und ihren technischen Möglichkeiten auseinanderzusetzen. Bisher hatten sie sich dagegen gesträubt zu glauben, daß es in diesem Teil des Universums überhaupt Schwarze Sternenstraßen gab. Jetzt fühlten sie sich offenbar aufgerufen, zur Ehrenrettung ihres Volkes anzutreten und schleunigst zu beweisen, daß die Cantaro keinesfalls die Unterdrücker waren, für die man sie hielt.

Das Wrackteil der SORONG, in dem man Nikki Frickel gefunden

hatte, war durch das Perseus-Black Hole nach Siragusa geschleudert worden. Dies war ein eindeutiger Beweis dafür, daß es eine Verbindung zwischen diesen beiden Schwarzen Löchern geben mußte, ob dies den Anoree in den Kram passen mochte oder nicht. Wenn der Transport in der einen Richtung funktionierte, mußte er sich auch in der anderen Richtung bewerkstelligen lassen.

Einen Weg, von dem man weiß, daß es ihn geben muß, findet man leichter als einen, nach dem man nur blindlings herumsuchen kann - Dao-Lin-H'ay wußte das. Und so war sie in der Erwartung hierhergekommen, daß nun, unter der sachkundigen Leitung der Anoree, alles ganz einfach sein würde. Es enttäuschte sie maßlos, als sie feststellte, daß es nicht an dem war: Die Anoree taten sich schwer. Erst allmählich kam ihr die Idee, daß dies vielleicht auch seine Vorteile haben mochte.

»Was passiert eigentlich, wenn es ihnen gelingt und sie nicht rechtzeitig die Möglichkeit finden, es zu steuern?« fragte sie leise. »Werden dann unsere Schiffe nach Sayaaron versetzt? Bleiben wir am Ende hier in dieser Station zurück? Das könnte peinlich für uns werden!«

»Sie behaupten, daß es eine Blockade-Schaltung gibt«, erklärte Tifflor beruhigend. »Es ist offenbar zur Zeit noch nicht möglich, Perseus von hier aus auf Empfang zu schalten.«

»Wie lange wird es dauern, bis sie es schaffen?«

»Das weiß niemand.«

»Um das zu erfahren, bin ich nicht

hierhergekommen!« sagte Dao-Lin-H'ay ungewohnt schroff.

Julian Tifflor sah sie von der Seite her an und wollte gerade eine Frage an sie richten, von der Dao-Lin-H'ay im voraus wußte, daß sie sie nicht hören mochte, da gab es ein Geräusch, das sie kannte.

Sie zuckte zusammen.

»Was war das?« fragte Ras Tschubai beunruhigt.

Dao-Lin-H'ay kam nicht dazu, es ihm zu erklären, denn schon im nächsten Augenblick baute sich jenes Bild auf, das sie hier, an diesem Ort, schon einmal gesehen hatte.

»Ein Nakk«, stellte Irmina Kotschistowa erstaunlich nüchtern und ungerührt fest.

Dao-Lin-H'ay hatte sich beim Klang ihrer Stimme hastig umgedreht. Sie setzte zu einer Frage an, fing aber einen spöttischen Blick von Fellmer Lloyd auf und hielt den Mund. Die Frage war überflüssig: Wäre Nikki Frickel nicht inzwischen in ein Stadium gelangt, in dem sie nicht mehr ständig auf die Hilfe der Mutantin angewiesen war, dann hätte Irmina Kotschistowa sich gewiß nicht von Nikkis Seite gerührt.

»Wir haben ihn schon beim letztenmal gesehen«, bemerkte sie. »Er hat uns mit cantarischen Schimpfworten eingedeckt und mit einer Waffe bedroht.«

Der Nakk schien nur auf ein solches Stichwort gewartet zu haben, denn schon erklangen jene rauhen, bellenden Laute, an die Dao-Lin-H'ay sich noch deutlich genug erinnerte.

Die Anoree standen regungslos und starrten den Nakken an.

Wen der Nakk anstarrte, ließ sich nicht feststellen, denn seine Sinnesorgane waren unter robotischen Prothesen verborgen, die ihm eine halbwegs normale Sicht der Welt ermöglichen sollten. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, hätte es wenig Sinn gehabt, die völlig fremdartigen Reaktionen dieses Wesens beurteilen zu wollen.

Der Nakk stieß eine letzte Beschimpfung hervor - die Translatoren übersetzten alles getreulich - und hielt plötzlich eine Waffe in der Hand. Die Waffe deutete auf die Anoree.

»Runter!« schrie Tifflor schneller als irgendein anderer.

Die Anoree reagierten nicht.

»Zum Teufel ...«

Dao-Lin-H'ay hielt Julian Tifflor am Ellbogen fest.

»Es ist nur eine Holographie«, sagte sie leise. »Er kann uns nichts anhaben!«

Der Nakk drehte sich. Die Waffe deutete auf die Kartanin. Sie blieb ungerührt stehen. Sie fragte sich, ob der Nakk sie wohl wiedererkennen mochte.

Wieder sagte er etwas.

»Wo bleibt die Übersetzung?« fragte Tifflor ungeduldig. »Was ist mit den Translatoren los?«

Aber die Geräte reagierten nicht.

»Es klingt anders als vorher«, bemerkte Dao-Lin-H'ay und erntete dafür verwunderte Blicke.

Sie zuckte mit den Schultern. Es war nicht ihre Schuld, wenn ihre Ohren um so vieles feiner waren als die der Galaktiker.

»Die Verbindung ist nicht stabil«, behauptete Degruum und machte sich an einem Gerät zu schaffen. »Und sie ist teilweise einseitig. Dieses Wesen scheint in der Gegenstation zu sitzen. Es hat vielleicht sogar etwas mit der Blockade-Schaltung zu tun.«

Die Holographie bekam Lücken, wurde teilweise durchsichtig und flackerte. Degruum bewegte sich ohne Hast, aber die beiden anderen Anoree zeigten deutliche Anzeichen steigender Nervosität.

Dao-Lin-H'ay fragte sich enttäuscht, ob dies etwa alles war, was sie vermochten: nervös und ziellos herumzuhantieren. Bis zum Erscheinen dieses äußerst unhöflichen Schneckenwesens hatten die Kartanin es immerhin auch schon gebracht. Das Bild stabilisierte sich wieder, und die Translatoren nahmen ihre Arbeit wieder auf. Der Nakk schien die Unterbrechung gar nicht bemerkt zu haben. Er fluchte und drohte mit einer Wut und einer Wildheit, die bei einem Wesen wie ihm recht überraschend war.

»Vielleicht ist es eine Aufzeichnung, vielleicht sogar nur eine Simulation«, bemerkte Ras Tschubai unsicher. »So habe ich noch keinen von denen erlebt.«

Der Nakk schien ihn anzustarren, aber dieser Eindruck war schwer zu belegen. Dann drehte sich das Wesen.

»Die Verbindung müßte jetzt in beide Richtungen offen' sein«, bemerkte Degruum. »Er sollte imstande sein, uns zu sehen und zu hören.«

Aber bei einem Nakk kam es unter anderem auch darauf an, ob er bereit war, eine solche Möglichkeit zu nutzen.

Bei diesem hier schien es zu funktionieren.

Der Nakk hielt ruckartig an, als die metallenen Fühler auf seinem »Kopf«, wenn man das obere Ende seines Körpers als einen solchen bezeichnen wollte, auf die drei Anoree gerichtet waren. Er hielt inne, stand still und schien Degruum zuzuhören. Zumindest fluchte er nicht mehr. Er verhielt sich ganz ruhig. Wenn ein Nakk es überhaupt fertigbringen konnte, einen interessierten Eindruck zu machen, dann war das jetzt der Fall.

»Wer bist du?« fragte Degruum.

Der Nakk bewegte seine robotischen Fühler, als müsse er die Frage Wort für Wort aus der Luft herausfischen.

»Lakardön«, erwiderte er nach langem Zögern.

Die Translatoren schwiegen. »Lakardön« schien demnach nicht etwa ein neues Schimpfwort zu sein, sondern der Eigenname dieses Wesens.

Lakardön bewegte sich unruhig in seinem robotischen Korsett, beugte sich nieder, als müsse er ein Gerät kontrollieren, richtete sich wieder auf, und bewegte sich drehend hin und her wie in einem seltsamen Tanz zu einer unhörbaren Musik. Dao-Lin-H'ay spürte, wie sich ihr der Pelz sträubte, und sie wußte, daß auch die anderen um sie herum sich unbehaglich fühlten. Der Nakk musterte die Gruppe der Galaktiker, in deren Mitte Dao-Lin-H'ay stand. Zwischendurch schien er immer wieder einen sichernden Blick auf

die Anoree zu werfen. Seine Fühler bewegten sich unaufhörlich.

Schließlich hielt er an. Seine Sinnesfühler waren jetzt starr auf die Anoree gerichtet. Er schien jedes Interesse an Dao-Lin-H'ay und den Galaktikern verloren zu haben. Und schließlich begann er wieder zu sprechen.

Diesmal waren es keine Beschimpfungen - ein Umstand, der nicht nur Dao-Lin-H'ay überraschte.

»SIRA-VII ist der Ort der Läuterung«, übersetzten die Translatoren. »SIRA-VII ist auch der Ort der Erneuerung. Dort liegt die Lösung der Probleme.«

Damit verstummte der Nakk. Die Holographie erlosch, als hätte jemand einen Schalter gedreht.

»Holt ihn zurück!« befahl Tifflor ärgerlich. »Er wird uns vielleicht noch mehr verraten.«

Die Anoree beugten sich über die Geräte. Dao-Lin-H'ay beobachtete sie und fand, daß sie jetzt noch nervöser und unsicherer wirkten.

»Es tut mir leid, aber wir können dir deinen Wunsch nicht erfüllen«, erklärte Degruum schließlich, und obwohl er sich um ein gewisses Maß an Würde bemühte, war ihm doch anzumerken, daß ihm nicht recht wohl in seiner Haut war.

»Warum nicht?« fragte Tifflor. »Was ist passiert?«

»Wir wissen es nicht. Es wird einige Zeit dauern, bis wir alle Rätsel dieser Station durchschauen und dann die Schaltung vornehmen können.«

Tifflor starrte die Anoree an, und Dao-Lin-H'ay fragte sich, was in diesem Augenblick in ihm vorgehen mochte.

Nach allem, was man bisher erfahren hatte, würde es den Anoree ohnehin nicht gelingen, »alle« an diesem Ort vorhandenen Rätsel aufzuklären, denn dazu hätte gehört, daß sie auch alles über die Schwarzen Sternenstraßen wußten, und das war definitiv nicht der Fall. Außerdem enthielten Degruums Worte und seine Haltung die unausgesprochene Aufforderung, daß man die Anoree besser für einige Zeit in Ruhe lassen sollte, damit sie sich ungestört mit ihrer Arbeit befassen konnten.

»Also gut«, sagte Tifflor schließlich. »Wir werden warten.«

Die Galaktiker wandten sich zum Gehen. Es war keiner unter ihnen, der den unausgesprochenen Wink der Anoree nicht genau verstanden hätte.

Am Ausgang drehte Tifflor sich plötzlich um.

»Könnt ihr uns nach draußen bringen?« fragte er. »Über den Ereignishorizont, so daß wir die SIRA-Stationen untersuchen können?«

Die Anoree berieten sich leise miteinander. Die Galaktiker warteten.

»Ja«, sagte Degruum endlich. »Das ist jederzeit möglich.«

Dao-Lin-H'ay atmete insgeheim auf, denn genau das war der wunde Punkt, der ihr und ihren Kartanin bei diesem Unternehmen zu schaffen gemacht hatte: Sie waren den Berechnungen eines Unbekannten gefolgt und hatten es tatsächlich fertiggebracht, in diesen seltsamen, lichterfüllten Mikrokosmos jenseits des Ereignishorizonts vorzudringen, aber sie hatten bisher nicht gewußt, wie sie wieder zurückkehren sollten.

Offensichtlich war dieses Problem im Begriff, sich in Nichts aufzulösen, und das war eine äußerst angenehme Aussicht.

Der Wechsel vollzog sich völlig undramatisch und sehr schnell. Dao-Lin-H'ay erlebte ihn an Bord der MARADHAO, denn sie wollte ihre Leute in diesem kritischen Augenblick nicht gerne sich selbst überlassen.

Sie atmete erleichtert auf, als sich auf den Bildschirmen endlich wieder der vertraute Anblick des Leerraums mit den fernen Lichtflecken fremder Galaxien zeigte. Die Helligkeit unter dem Ereignishorizont war ja ganz gut und schön, aber die Schwärze des Weltraums außerhalb des Schwarzen Loches war ihr bedeutend lieber.

Ebenso undramatisch erschienen die PERSEUS und die CASSIO-PEIA. Die BARBAROSSA blieb bei der Station zurück, offiziell zur Unterstützung der Anoree, aber Dao-Lin-H'ay glaubte nicht recht daran, daß die drei Fremden diese Art von Hilfe brauchten oder wünschten. Sie nahm an, daß auch Tifflor es so sah und daß die BARBAROSSA im Innern des Black Holes eher eine dezente moralische Fessel darstellte: Die Anoree sollten sich der Nähe der Galaktiker bewußt bleiben und nicht etwa plötzlich auf die Idee kommen, sich still und leise aus dem Staub zu machen.

Dao-Lin-H'ay sah sich in der Zentrale der MARA-DHAO um und stellte fest, daß ihre Leute sich nicht scheuten, ihre Freude und Erleichterung ungeniert zu zeigen - ein schlechtes Zeichen, denn Kartanin waren für so spontane Reaktionen im allgemeinen nicht bekannt. Sie feierten die Rückkehr in den »normalen« Weltraum fast wie einen Sieg, und das gab ihr zu denken, denn es bewies sehr deutlich, wie groß die Anspannung bisher gewesen war und wie sehr sie sich hatten zusammenreißen müssen, um dies zu verbergen.

Sie war unter diesen Umständen nicht sonderlich überrascht, als Mai-Ti-Sh'ou sich plötzlich an sie wandte und um eine Unterredung unter vier Augen bat. Überrascht war sie nur darüber, wie schnell die Dinge sich zuspitzten.

Dao-Lin-H'ay sah sich unwillkürlich nach Ge-Liang-P'uo um, aber die war in der PERSEUS geblieben - sie schien plötzlich ein intensives Interesse an galaktischen Mutanten im allgemeinen und an Irmina Kotschistowa im besonderen zu entwickeln.

Dagegen war aus Dao-Lin-H'ays Sicht nichts einzuwenden, aber Ge-Liang-P'uo besaß die Fähigkeit, andere zu beeinflussen, und gerade mit Mai-Ti-Sh'ou hatte sie in dieser Hinsicht bereits einige Erfahrungen gesammelt. Dao-Lin-H'ays eigene Fähigkeiten waren nur ein Schatten dessen, was sie mit Hilfe des Parataus zuwege gebracht hatte, und das bißchen Telepathie war im Zusammenhang mit Mai-Ti-Sh'ou und der bestehenden Situation nicht sehr hilfreich.

Mai-Ti-Sh'ou schloß sorgfältig die Tür hinter sich.

»Dies wäre der richtige Augenblick für einen Abschied«, sagte sie leise. »Deine Freunde werden Verständnis dafür haben, wenn wir ihnen jetzt Lebewohl sagen und in unsere Heimat zurückkehren.«

Keine besonders originelle Art, die Schlacht zu eröffnen, dachte Dao-Lin-H'ay, aber sie wußte, daß sie Mai-Ti-Sh'ou damit unrecht tat: Die junge Kartanin tat sich schwer mit diesem Gespräch, und sie hatte allen Mut zusammennehmen müssen, um die ehemalige Wissende um diese Unterredung zu bitten.

»Du hast recht«, erwiderte Dao-Lin-H'ay gedehnt. »Aber auf ein paar Tage mehr oder weniger kommt es jetzt wohl auch nicht mehr an.«

»Die Mannschaft denkt anders darüber«, bemerkte Mai-Ti-Sh'ou tapfer.

»Ich bin durchaus gewillt, dies zu berücksichtigen«, entgegnete Dao-Lin-H'ay. »Aber ich habe trotzdem die Absicht, noch für einige Zeit an diesem Ort zu bleiben.«

»Warum?«

Die Frage kam schnell, beinahe trotzig, und das war ungewohnt bei Mai-Ti-Sh'ou.

»Weil die Galaktiker unsere Hilfe brauchen werden«, erwiderte Dao-Lin-H'ay bedächtig.

»Das ist nicht wahr!«

Dao-Lin-H'ay kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen, aber Mai-Ti-Sh'ou reagierte nicht. Sie wirkte beinahe aggressiv.

Die ehemalige Wissende begriff, daß sie auf diese Weise nicht weiterkommen würde. Sie ließ sich auf einem Polster nieder und entspannte sich, zumindest äußerlich. Es war nicht mehr und nicht weniger als ein Signal an Mai-Ti-Sh'ou:

Sieh her, ich bin bereit, dieses Thema in Ruhe anzugehen, also fahre nicht gleich aus der Haut, sondern laß uns darüber sprechen.

Für einen Augenblick glaubte sie, daß Mai-Ti-Sh'ou sich über alle Regeln hinwegsetzen und die Redeschlacht im Stehen weiterführen würde, aber dann ging Mai-Ti-Sh'ou doch auf dieses Angebot ein, indem sie sich ebenfalls setzte. Im Gegensatz zu Dao-Lin-H'ay wirkte sie jedoch noch immer sprunghaft: Sie würde diesmal nicht so leicht einlenken.

»Hast du Heimweh?« fragte Dao-Lin-H'ay - sie wußte, daß das nicht der Fall war, aber sie brauchte irgendeinem Punkt, an dem sie anknüpfen konnte.

Mai-Ti-Sh'ou sah Dao-Lin-H'ay offen und ehrlich ins Gesicht.

»Nein«, sagte sie. »Und selbst wenn ich welches hätte, könnte mich das nicht davon abhalten, dir zu folgen bis ans Ende des Universums und noch darüber hinaus, wenn es nötig wäre. Aber es ist nicht nötig. Wenigstens nicht hier und jetzt.«

»Bist du dir dessen so sicher?«

»Die Galaktiker brauchen uns nicht«, erwiderte Mai-Ti-Sh'ou heftig. »Und ihre Schwierigkeiten gehen uns nichts an.«

»In Sayaaron«, gab Dao-Lin-H'ay zu bedenken, »existiert irgend etwas, das die Macht hat, einen ganzen Sternennebel hermetisch abzuriegeln und die Bewohner einer ganzen Galaxis systematisch zu unterdrücken, zu kontrollieren und zu manipulieren.«

»Um so mehr Grund haben wir, dieser Macht aus dem Wege zu gehen. Uns bedroht sie schließlich nicht!«

»Nimm einmal an, daß diese Macht auf die Idee kommt, auch nach Ardustaar zu greifen - was dann? Ist es nicht besser für uns, wenn wir uns jetzt auf die Seite der Galaktiker stellen und ihnen helfen, diese Macht zu bekämpfen, bevor wir selbst in Schwierigkeiten kommen?«

»Es ist nicht unsere Aufgabe«, erwiderte Mai-Ti-Sh'ou trotzig.

Dao-Lin-H'ay betrachtete die junge Kartanin nachdenklich.

»Wie würdest du denn unsere Aufgabe definieren?« fragte sie sanft.

Mai-Ti-Sh'ou zuckte zusammen, denn dieser Hieb saß. Die Kartanin wich Dao-Lin-H'ays Blicken aus.

Mai-Ti-Sh'ous Aufgabe - und die Aufgabe aller anderen Kartanin an Bord der MARA-DHAO - bestand in erster Linie darin, Dao-Lin-H'ay zu beschützen und sich im übrigen in Gehorsam zu üben. Auf den Plätzen drei bis zehn der Rangordnung rangierte die Loyalität zum Volk der Kartanin, für dessen Sicherheit sich alle kartanischen Raumfahrer mitverantwortlich zu fühlen hatten. Danach kam eine ganze Weile gar nichts, und erst ganz am Schluß erreichte man einen Punkt, an dem die persönlichen Interessen der einzelnen Mannschaftsmitglieder zur Diskussion standen.

»Es ist zu gefährlich für dich«, sagte Mai-Ti-Sh'ou nach langem Schweigen und zog sich damit auf den einzigen sicheren Standpunkt zurück, der ihr noch ein Minimum an Halt bot. »Deine Sicherheit muß für mich Vorrang vor allem anderen haben.«

»Dann solltest du mich in Watte wickeln und in Folie packen«, empfahl Dao-Lin-H'ay sarkastisch. »Ich hätte gedacht, daß du genug Geschichten über mich gehört hast, um zu wissen, daß es so nicht funktioniert!«

»Du kennst viele Geheimnisse«, erwiderte Mai-Ti-Sh'ou heftig. »Du weißt die Antworten auf viele Fragen, mit denen wir uns schon seit Jahrhunderten herumschlagen. Du darfst dich nicht in unnötige Gefahren begeben!«

»Ich habe nicht vor, das zu tun«, sagte Dao-Lin-H'ay gedehnt. »Im Augenblick besteht für uns keine Gefahr. Es ist also kein Risiko dabei, wenn wir noch für einige Zeit an diesem Ort bleiben. Die Galaktiker haben ein Problem. Sie haben einen Hinweis auf eine der Stationen dort draußen erhalten. Dort soll irgend etwas sein, das eine intensive Suche lohnen könnte. Ich finde, daß wir uns an dieser Suche beteiligen sollten.«

Mai-Ti-Sh'ou schwieg. Eine Übersäumende Freude war bei ihr nicht festzustellen, aber das hatte Dao-Lin-H'ay auch gar nicht erwartet.

»Außerdem«, fügte sie hinzu, »ist da noch die Sache mit der Perle Moto. Was wir bis jetzt aus ihr herausgeholt haben, das ist recht kümmerlich. Ich möchte mit Hilfe der Galaktiker versuchen, diesem geheimnisvollen Datenspeicher noch weitere Informationen zu entlocken.«

»Sie können nichts tun, was wir nicht bereits versucht haben«, bemerkte Mai-Ti-Sh'ou skeptisch. »Wenn wir warten, bis sich ein Erfolg zeigt, hängen wir vielleicht noch viele Tage hier fest.«

»Warten wir es ab«, schlug Dao-Lin-H'ay vor und erhob sich zum Zeichen dafür, daß sie diese Unterredung zu beenden wünschte. »Ich verspreche dir, daß wir nicht allzuviel Zeit verlieren werden.«

Mai-Ti-Sh'ou schwieg, aber ihre Blicke sprachen Bände: Bei aller Bewunderung für die ehemalige Wissende - diesmal glaubte sie ihr nicht.

Und damit lag sie durchaus richtig, denn Dao-Lin-H'ay verspürte keine Sehnsucht nach Kartan.

Julian Tiffloor kam an Bord, als die ersten Suchtrupps bereits unterwegs waren. Die drei Raumschiffe hatten sich SIRA-VII bis auf kurze»Distanz genähert. Sie verzichteten darauf, einen direkten Kontakt zu der Forschungsstation herzustellen.

»Ich glaube nicht, daß der Nakk uns einen ernstgemeinten Hinweis geben wollte«, meinte Dao-Lin-H'ay skeptisch.

»Wahrscheinlich war es nur ein Versuch, uns schleunigst' wieder loszuwerden. Es könnte aber auch irgendeine Teufelei dahinterstecken.«

»Eine Falle?« Tiffloor runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. »Fallen muß man vorbereiten. Niemand hat ahnen können, daß und wann wir hier auftauchen würden.«

»Wir sind schon seit einer ganzen Weile hier. Und die Falle kann alt sein.«

»Trotzdem hast du auch ein paar Suchtrupps ausgeschickt«, bemerkte Tiffloor und lächelte.

»Aus denselben Gründen wie du, nehme ich an«, erwiderte Dao-Lin-H'ay nüchtern. »Erstens könnte ja vielleicht doch etwas da sein, und zweitens bringt es ein bißchen Abwechslung.«

»Ich bin gespannt, was die Perle Moto zu bieten hat«, murmelte Tiffloor und blickte auf das straußeneigroße Objekt.

»Dein Bericht hat mich neugierig gemacht. Besonders die Passage, die im Innern des Erdmonds aufgenommen wurde.«

»Sie ist leider nicht sehr ergiebig«, warnte Dao-Lin-H'ay, um späteren Enttäuschungen vorzubeugen.

Aber Tiffloor war offenbar bereits dem seltsamen Reiz der Perle erlegen. Diese Faszination wuchs mit jedem Bild, das er sah.

Dao-Lin-H'ay zeigte ihm alles, was sie bisher in der Perle gefunden hatte: Ernst Ellerts Bericht von seiner »Abreise« von Amringhar über das Gespräch mit Galbraith Deighton und seine - auf welche Weise? - simulierte Vorstellung dessen, was mit der BASIS geschehen war, bis hin zu der nicht eben erfreulichen Geschichte der NARGA SANT. Auf den »Schmierzettel« mit den wirren Berechnungen rund um das Black Hole von Siragusa warfen sie nur einen kurzen Blick - dies war etwas für die Wissenschaftler.

Tiffloor lehnte sich zurück und rieb sich die Stirn.

»Es ist anstrengend«, bemerkte

Dao-Lin-H'ay leise. »Du solltest eine Pause machen.«

»Wir werden beide eine Pause machen«, bestimmte Tiffloor. »Was meinst du - würden deine Kartanin es zulassen, daß wir Amimotuo in die PERSEUS hinüberbringen? Es gibt dort ein paar Leute, die Ellert kennen - vielleicht findet sich ein Anhaltspunkt, der uns weiterbringt. Ich möchte deinen Leuten andererseits aber auch keine mittlere Invasion neugieriger Galaktiker zumuten. Sie scheinen mir auch so schon nervös genug zu sein.«

»Amimotuo ist meine Beute«, erklärte Dao-Lin-H'ay gleichmütig und hob das blitzende Juwel aus seiner Halterung. »Ich kann damit tun, was mir beliebt.«

»Was dir gehört, das gehört auch deinem Volk«, stellte Julian Tifflor fest. »So ist es doch, oder hat sich da etwas geändert?«

»Mehr als du denkst«, erwiderte Dao-Lin-H'ay kurz angebunden.

Eine gute Stunde später hing die Perle Moto in einem Labor in der PERSEUS zwischen genau auf sie abgestimmten Hyperfunkgeräten. Dao-Lin-H'ay öffnete die Ellert-Datei erneut, und ein ganzer Schwärm von Wissenschaftlern verfolgte Ellerts Bericht mit gespannter Neugier. Sie zeichneten alles auf, und Dao-Lin-H'ay fragte sich, was sie wohl alles herausbekommen würden.

Allzuviel konnte es ihrer Meinung nach nicht sein, denn Ellert hatte sich sehr kurz gefaßt und war in bezug auf Daten und Zeitangaben geradezu geizig gewesen. Er schien grundsätzlich nicht bereit zu sein, zu diesen Punkten Auskunft zu geben.

»Er hat ein etwas gestörtes Verhältnis zur Zeit«, behauptete Tifflor, als Dao-Lin-H'ay ihn auf diesen Punkt aufmerksam machte. »Ich weiß nicht, auf welche Weise er zu jener Zeit zu reisen pflegte, als er diese Berichte angefertigt hat, aber ich gehe davon aus, daß er meistens auch gar nicht die technischen Möglichkeiten hatte, die nötigen Daten zu ermitteln.« Dao-Lin-H'ay begriff nicht ganz, wie Tifflor das meinte, aber sie verzichtete darauf, ihn um eine genauere Erklärung zu bitten.

»Trotzdem hätte er sich ruhig etwas deutlicher ausdrücken können«, fuhr Julian Tifflor fort. »Und natürlich muß man sich fragen, warum er den Bericht nicht fortgesetzt hat. Wohin ist er gegangen, nachdem er die NARGA SANT verlassen hatte? Wie ist das Bruchstück von Amimotuo in die Hände der Karaponiden geraten?«

»Es könnte einen Bericht zu diesem Thema in einer anderen Datei geben«, vermutete Dao-Lin-H'ay. »Dann werden wir einige Zeit brauchen, um diese Datei zu öffnen. Die Impulsfolgen sind sehr kompliziert.«

Julian Tifflor musterte Amimotuo. Er dachte an eine der Szenen, die er gerade gesehen hatte: Dieser seltsame Speicher war zerbrochen. Der eine Teil hatte während all der Zeit im Wrack der NARGA SANT gelegen, der andere ...

Die NARGA SANT!

Es überlief ihn siedend heiß. Wie hatte er das vergessen können?

»Die NARGA SANT«, begann er,

»ist durch das Schwarze Loch geflogen.«

»Ja«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Das wissen wir schon, seit du das hier in dieser Gegend treibende Wrack entdeckt hast.«

»Sie war ein sehr großes Schiff«, fuhr Tifflor fort. »Und die Bedingungen beim Übergang ...«

»Sind mir mittlerweile auch bekannt. Ich weiß, daß das Schiff keine Chance hatte.«

»Wir haben es gefunden«, nickte Tifflor bedrückt. »Es ist nicht viel von ihm übriggeblieben. Es hat gerade noch zu einer Identifizierung gereicht.«

Dao-Lin-H'ay starrte auf die Perle und fragte sich, ob es nicht an der Zeit war, ein wenig abergläubisch zu werden. Amimotuo schien nicht eben das zu sein, was man als einen Glücksbringer bezeichnen konnte.

Natürlich war ihr längst klargeworden, daß es kaum noch eine Chance gab, die restlichen vier Fünftel der NARGA SANT in einem Stück vorzufinden - ganz abgesehen davon, daß sie auch gar nicht gewußt hätte, wo sie danach suchen sollte. Aber ein kleiner Funken Hoffnung hatte sich aller Vernunft zum Trotz tapfer gegen die kalte Logik durchgesetzt. Nun war auch er erloschen.

»Dies ist keine gute Zeit«, flüsterte sie und dachte an Nikki Frickel und die SORONG und an die anderen Schiffe der Galaktiker, Freifahrer und Widerstandskämpfer, von denen man nicht wußte, ob es sie noch gab oder nicht.

»Ich fürchte, du hast recht«, murmelte Tifflor traurig.

Er deutete auf die Perle.

»Vielleicht hat ihr mangelndes Mitteilungsbedürfnis etwas mit der Bruchstelle zu tun«, sagte er, um Dao-Lin-H'ay von ihren trüben Gedanken abzulenken. »Beziehungsweise mit der Art und Weise, in der du Amimotuo wieder zusammengefügt hast. Bei einem so ungeheuer hochwertigen Datenspeicher kann schon der kleinste Fehler verheerende Folgen haben.«

»Wir können die Bruchteile ohne weiteres wieder voneinander lösen«, erklärte Dao-Lin-H'ay, die nur allzu gerne bereit war, sich von den bedrückenden Erinnerungen abbringen zu lassen.

»Dann werde ich dafür sorgen, daß man es tut. Inzwischen sollten wir uns erkundigen, wie es um den Suchtrupp in SIRA-VII steht.«

Er schien der Meinung zu sein, daß man Dao-Lin-H'ay jetzt nicht sich selbst überlassen sollte.

Dao-Lin-H'ay wußte nicht recht, wie sie darauf reagieren sollte. Sie war im Moment etwas allergisch gegen jedes Anzeichen unerbetener Fürsorge, und so war ihr erster Impuls, sich jede Einmischung dieser Art zu verbitten.

Aber erstens waren auch Kartanin in SIRA-VII, und zweitens kam sie nach kurzem Überlegen zu dem Schluß, daß es überflüssig war, auch noch Julian Tifflor vor den Kopf zu stoßen.

Was die Suchtrupps betraf, so waren sie in punkto Ablenkung wenig ergiebig. Die Einsatzleitungen aller drei Raumschiffe meldeten in totaler Übereinstimmung:

»Keine besonderen Vorkommnisse. Suche erfolglos.«

Die Kartanin fügten dieser Meldung die verständliche und leicht ungeduldige Frage hinzu, wonach sie eigentlich suchen sollten.

Antwort aus der PERSEUS:

»Das wissen wir auch nicht. Meldet einfach alles, was euch auffällig erscheint.«

Zwischenruf eines Suchtrupps:

»Hier gibt es auffallend große Löcher in der Außenhülle!«

Antwort der PERSEUS:

»Die Witze werden euch noch vergehen, ihr Spaßvögel!«

»Tatsächlich? Wann?«

Der Terraner, der die Funkverbindung aufrechterhielt, blickte verlegen zu Julian Tiffloor auf.

»Sie sind ein bißchen übermütig«, erklärte er. »Es fehlt bloß noch, daß sie anfangen, Verstecken zu spielen.«

»Hier gibt es auch auffallend große Löcher in der Außenhülle«, meldete ein kartanischer Trupp todernst.

Gelächter auf sämtlichen Kanälen:

»Schon gut«, erwiderte der Funker. »Löcher interessieren uns nicht. Sucht weiter. Vielleicht gibt es irgend wo einen Schriftzug an der Wand.«

»Vielleicht gibt es aber auch keinen Schriftzug an der Wand«, bemerkte jemand. »Vielleicht finden wir statt dessen einen Ritter in rostiger Rüstung, der seiner teuren Verblichenen ein Liedchen trällert.«

»Dann nehmt es auf«, empfahl der Funker. »Und jetzt hört auf mit diesem Unsinn!«

»Argh, urgh, gurgel... «

»Was war das?« fragte der Funker erschrocken, denn es klang, als würde jemand langsam erwürgt.

»Ich bin der Zombie vom Silberwald«, ertönte eine Grabesstimme. »Ich komme, um euch zu fressen, uaaaah!«

»Schluß jetzt!« schrie der Funker wütend. »Seid ihr denn alle übergeschnappt?«

Julian Tiffloor gab Dao-Lin-H'ay einen Wink, und sie zogen sich zurück. Der Funker sah es und sprach leise und heftig in den Mikrofonring. Die Wut ließ ihn offenbar die richtigen Worte finden, denn es wurde schlagartig ruhig.

»Wir werden nichts finden«, behauptete Ras Tschubai, der sich in der Zentrale aufhielt. »Ich war auch schon drüben. Es ist einfach nur eine tote Station und sonst nichts. Du solltest diese Aktion abblasen.«

»Erst wenn die BARBAROSSA uns meldet, daß der Weg in die Milchstraße frei ist«, erwiderte Tiffloor. »Selbst wenn es da drüben wirklich nichts gibt - ich möchte mir nicht später den Vorwurf machen müssen, etwas versäumt zu haben. Und außerdem kann ein bißchen Ablenkung nicht schaden. Es hört sich ganz danach an, als ob alle Beteiligten ihren Spaß dabei haben.«

Er zögerte und fügte leise hinzu:

»Irgendwie habe ich bei dieser ganzen Angelegenheit ein sehr unangenehmes Gefühl. Paßt auf, daß die da drüben nicht zu übermütig werden, damit ihnen nicht am Ende das Lachen im Halse steckenbleibt.«

Ras Tschubai sah ihn nachdenklich an.

»Ich werde dafür sorgen, daß diese Albereien aufhören, und zwar sofort!« versprach er und schritt eilig davon.

4.

Man hatte die beiden Hälften Amimotuos auseinandergenommen, behutsam gereinigt und sorgfältig vermessen. Dabei hatte es sich herausgestellt, daß an der Bruchstelle des einen Stücks hauchdünne Reste einer Masse hafteten, mit deren Hilfe man wohl irgendwann versucht hatte, die Perle Moto in einer Halterung zu befestigen. Niemand wußte, ob dies Spuren kartanischer Aktivitäten waren - die Perle Moto konnte schließlich durch viele Hände gegangen sein, bevor sie im kaiserlichen Palast von Karapon gelandet war.

Niemand glaubte so recht daran, daß Amimotuo durch diese Maßnahmen tatsächlich zugänglicher werden könnte. Man wollte einfach nur nichts unversucht lassen.

»Es muß mindestens zwei weitere Berichte geben«, sagte Julian Tiffloor, als alles bereit war und sie erneut die Ellert-Datei öffneten, weil es im Augenblick keinen anderen Punkt gab, an dem sie mit ihrer Suche ansetzen konnten. »Es klafft eine deutliche Lücke zwischen Ernst Ellerts Unterhaltung mit Galbraith Deighton und seiner Mission bei den Kartanin. Zwischen diesen beiden Ereignissen liegen Jahrzehnte - es ist unmöglich, daß er in all dieser Zeit absolut gar nichts gefunden hat, was ihm nicht wenigstens eine kurze Notiz wert war. Ein zweiter Ansatzpunkt ist die Zeit nach der Flucht aus der NARGA SANT. Wir wissen, daß er das eine Bruchstück bei sich hatte. Er hat seinen Start ins Ungewisse geschildert. Es scheint mir keinen

vernünftigen Grund dafür zu geben, warum er sich nicht auch Notizen über die Fortsetzung seiner Reise gemacht haben sollte.«

»Das hängt wahrscheinlich unter anderem davon ab, ob er die technischen Möglichkeiten dazu hatte«, bemerkte Dao-Lin-H'ay. »Er geht leider nirgends darauf ein, auf welche Weise es ihm möglich war, irgend etwas auf Amimotuo zu speichern, und auch die optischen Aufzeichnungen geben in dieser Hinsicht nichts her. Die Bilder erwecken oft den Eindruck, als hätte er die Informationen direkt in die Speichereinheit gedacht, aber es läßt sich nicht feststellen, welche technischen Mittel ihm für eine solche Übertragung zur Verfügung standen - falls er so etwas überhaupt brauchte. Er scheint mit technischen Details ohnehin nicht viel im Sinn zu haben. Er geht nirgends darauf ein, auf welche Weise er seine Reisen unternommen hat - zum Beispiel, wie er von Sayaaron nach Ardustaar gelangen konnte.«

Dao-Lin-H'ay und Julian Tiffloor hatten Amimotuo jetzt ganz für sich allein. Ellerts Bericht war aufgezeichnet und damit jedem zugänglich, der glaubte, sich dafür interessieren zu müssen oder etwas zur Lösung der Probleme beitragen zu können.

Dao-Lin-H'ay war jetzt ausreichend über Ernst Ellert informiert, aber niemand wußte, ob diese Informationen dem neuesten Stand der Dinge entsprachen. Bei Ellert mußte man offenbar jederzeit auf Überraschungen gefaßt sein.

Sie sahen sich die kritischen Stellen der Aufzeichnung gemeinsam immer wieder an, aber sie fanden nichts. Es gab nirgends einen Querverweis auf eine andere Datei. Auch die Experten, die die Aufzeichnung vom ersten bis zum letzten Bild analysierten und sich dabei emsig aller technischen Tricks bedienten, konnten noch nicht einmal einen Fingerzeig auf Stellen liefern, an denen sich weitere Nachforschungen lohnen mochten.

Dao-Lin-H'ay war angesichts dieser Tatsache doch ziemlich enttäuscht.

Ernst Ellert war Terraner, und die terranische Denkweise war für eine Kartanin hier und da schwer nachvollziehbar. Ein Terraner dagegen, noch dazu jemand wie Julian Tiffloor, der doch - auch das wußte Dao-Lin-H'ay - aus derselben Epoche wie Ellert stammte, sollte ihrer Meinung nach imstande sein, wenigstens einen Ansatzpunkt zu finden.

Aber auch Julian Tiffloor war ratlos.

Sie verbrachten Tage mit diesen vergeblichen Nachforschungen, und wenn sie sich notgedrungenerweise eine Pause gönnen mußten, liefen die Impulsgeber - und öffneten keine einzige Datei.

Es war frustrierend.

Irgendwann hatte Julian Tiffloor die Nase voll.

»Ich brauche eine kleine Pause«, sagte er. »Und diesmal muß es mehr sein als nur ein paar Stunden Schlaf. Du solltest es auch nicht übertreiben. Diese Bilder gehen einem aufs Hirn.«

»Mir nicht mehr«, erwiderte Dao-Lin-H'ay lakonisch.

»Du wirst dir den Verstand verbiegen!« knurrte Tiffloor.

Dao-Lin-H'ay antwortete nicht.

Als sie mit Amimotuo alleine war, fühlte sie sich beinahe erleichtert. Sie hatte nichts gegen Julian Tiffloor oder irgendeinen anderen Galaktiker einzuwenden, fühlte sich durch ihre Gegenwart auch nicht gestört, aber den speziellen Reiz, diese seltsame Faszination, die die Perle Moto auf sie ausübte, spürte sie nur dann, wenn sie sich ganz und gar dem geheimnisvollen Abstraktspeicher widmen konnte, ohne durch die Anwesenheit anderer abgelenkt zu werden.

Manchmal fragte sie sich, ob Amimotuo wirklich nur ein Datenspeicher war, oder ob nicht vielleicht noch irgend etwas anderes dahintersteckte. Denn wie konnte ein reiner Datenspeicher, selbst wenn er noch so phantastischer Herkunft war, eine solche Anziehungskraft auf sie ausüben?

Sie lehnte sich zurück und betrachtete dieses seltsame Ding. Es verstrahlte sein betörendes Leuchten, geheimnisvoll, lockend und vielversprechend.

Aber es hielt nicht, was es versprach.

Sie nahm sich noch einmal die NARGA SANT-Sequenz vor.

Ernst Ellert bei den Hohen Frauen, der Aufbruch der NARGA SANT, die Katastrophe - sie hatte all dies inzwischen so oft gesehen, daß sie den Bericht auswendig kannte.

Irgendwo mußte ein Hinweis stecken.

Aber sie hatte nicht die leiseste

Ahnung, wie dieser Hinweis aussehen konnte.

Amimotuo wurde zur Wiedergabe der gespeicherten Informationen angeregt, indem man sie mit Hyperfunktionsignalen bestrahlte. Sie reagierte auf diese Strahlung und arbeitete dann wie ein eigenständiger Hypersender.

Man brauchte nur noch einen Empfänger aufzustellen, und alles andere ergab sich praktisch von selbst. Der Trick bestand darin, daß offenbar jede der unzähligen Mikrofacetten eine eigene Speichereinheit darstellte und dementsprechend einen eigenen Öffnungskode besaß.

Sowohl die Karaponiden als auch die Kartanin und die Terraner hatten Amimotuo mit zahllosen Symbolgruppen bombardiert. Das Ergebnis war mager.

Die Karaponiden hatten offenbar nur eine einzige Datei öffnen können.

Die Kartanin waren später auf eine Ansammlung von mathematischen Daten gestoßen, die sich auf die für einen Vorstoß unter den Ereignishorizont des Siragusa-Black Hole erforderlichen Flugdaten bezogen.

Und das war alles, denn die Terraner hatten noch keine eigenen Erfolge zu verbuchen.

Theoretisch konnte Ellert jede beliebige Mikrofacette benutzt haben, um darauf weitere Informationen zu speichern - aber dies war eine Möglichkeit, an die Dao-Lin-H'ay nicht glauben mochte. Ellert sagte am Beginn des Berichts:

»Hiermit eröffne ich meine private

Datei im Abstraktspeicher der Zeittafeln von Amringhar.«

Er sprach von einer Datei, nicht von mehreren Dateien, und er nannte es ausdrücklich eine private Datei.

Dao-Lin-H'ay ging davon aus, daß Amimotuo selbstverständlich nicht zur Aufnahme solcher privaten Aufzeichnungen bestimmt war, sondern daß sie ganz andere Aufgaben zu erfüllen hatte. Wahrscheinlich war es auch den - ständigen oder vorübergehenden - Besitzern, oder besser Benutzern, nur unter Vorbehalt gestattet, Amimotuo auf so private Weise zu nutzen. Sicher stand ihnen dafür nur jeweils eine einzige Mikrofacette zur Verfügung, wenn nicht gar nur ein kleiner Teil davon.

Wenn es weitere Aufzeichnungen von Ellert gab, dann mußten sie mit der bereits bekannten Datei in enger Verbindung stehen, wahrscheinlich auch auf denselben Kode ansprechen. Nur kam man eben nicht an sie heran.

Wenn ich die Möglichkeit hätte, selbst eine Datei zu eröffnen ...

Ihre Gedanken kamen träge. Sie starrte auf die Bilder, lauschte den Stimmen, blickte als unbeteiligte Beobachterin in die NARGA SANT hinein, und plötzlich kam ihr der Gedanke:

Er hat mit den Kartanin schlechte Erfahrungen gesammelt.

Das war zwar keine weltbewegende Neuigkeit, aber soviel Dao-Lin-H'ay wußte, hatte bisher keiner von ihnen diesen Punkt berücksichtigt. Sie hatten alle den Eindruck gewonnen, daß Ellert in seinem Bericht ganz freimütig zu Werke ging und

keineswegs die Befürchtung hegte, daß er versehentlich Dinge ausplaudern könnte, die irgendwann zum Bumerang nicht für ihn, sondern auch für die Menschheit werden könnten, der er entstammte.

Gleichzeitig hatten sie angenommen, daß das Fehlen bestimmter Informationen einzig und allein auf den Zustand Amimotuos zurückzuführen war. Immerhin war der Speicher zerbrochen. Dabei waren vermutlich einige Informationen verlorengegangen.

Aber wenn es nun gar nicht an den äußeren Umständen lag? Wenn Ellert aus seinen schlechten Erfahrungen mit den Kartanin die Konsequenzen gezogen und einige heikle Daten absichtlich versteckt hatte?

Die Kartanin richtete sich langsam auf.

So würde es einen Sinn ergeben! dachte sie.

Ellert hatte keinen Hinweis darauf geliefert, wo und wie die Zeittafeln von Amringhar zu finden waren: Die Bilder allein sagten einem Außenstehenden gar nichts. Die Umblendung nach Luna: Auch hier keine Hinweise auf irgend etwas, das einem Fremden den Weg weisen konnte. Kartan: Keine Koordinaten, nichts. Den Bericht über das Schicksal der NARGA SANT konnte man als Warnung verstehen:

Wenn du es nun schon geschafft hast, in diesen Speicher hineinzukommen, dann sei vorsichtig mit dem Gebrauch der Daten, die du bekommst!

Auch die ausdrückliche Warnung vor einer bestimmten zerstörerischen Impulsfolge paßte in dieses

Bild: Wahrscheinlich wußte Ellert ganz genau, wie gründlich man sich an Amimotuo die Zähne ausbeißen konnte. Er überließ es den Betroffenen, dies auszuprobieren, beugte aber gleichzeitig der Gefahr vor, daß irgendein übereifriger Wahrheitssucher den gesamten Speicher zerstörte.

Vielleicht hatte Ellert sogar mit voller Absicht jene Impulsfolge verraten, mit deren Hilfe man seine Datei öffnen konnte. Er kannte schließlich die Neugier seiner Artgenossen. Vielleicht war Amimotuo so etwas wie eine kosmische Flaschenpost, in die Ellert ganz bewußt verschiedene Hinweise gesteckt hatte, die früher oder später das Interesse der Terraner auf dieses Objekt lenken mußten.

Und die wirklich wichtigen Informationen, die für diese Terraner bestimmt waren, hatte er so versteckt, daß kein Außenstehender an sie herankommen konnte.

Dao-Lin-H'ay verschwendete keinen einzigen Gedanken an die über Ernst Ellert vorliegenden Daten, denn hätte es sich um bloße Zahlen gehandelt, so wäre ein solcher Kode nicht sicher genug gewesen. Man hätte ihn früher oder später geknackt, vielleicht sogar durch einen bloßen Zufall, während man versuchte, eine der vielen Dateien der Perle Moto zu öffnen.

Es mußte sich um etwas handeln, das mit Ellerts Vergangenheit zu tun hatte und nur einem Terraner geläufig war.

Dao-Lin-H'ay rief Julian Tiffloor herbei.

»Ernst Ellert«, sagte Tiffloor nachdenklich. »Zu diesem Thema fällt mir vieles ein, aber ich glaube nicht, daß er etwas wirklich Persönliches ausgesucht hat. Es muß etwas sein, das mit ihm und unserer Geschichte zusammenhängt, wahrscheinlich eine Kombination von Begriffen, die in einem logischen und zeitlichen Zusammenhang stehen, denn die Zeit hatte für Ernst Ellert immer eine besondere Bedeutung. Es dürfen andererseits nicht zu viele Begriffe sein.«

Er dachte nach und schrieb verschiedene Wörter und Daten auf.

»Er wird nichts aus der jüngeren Vergangenheit gewählt haben«, überlegte er. »Es muß etwas sein, das schon lange zurückliegt und von so großer historischer Bedeutung ist, daß man sich mit Sicherheit daran erinnern wird, solange es überhaupt noch Menschen gibt, die sich für ihre Vergangenheit interessieren. Es muß gleichzeitig ein Datum sein, das auch für Ernst Ellert unvergeßlich ist. Sein Geburtsdatum ist wichtig für ihn, aber nicht von historischer Bedeutung. Der Tag, an dem sein Körper starb ...«

Dao-Lin-H'ay wußte, was damit gemeint war, aber es faszinierte sie trotzdem.

»Kein historischer Zusammenhang, der mir auf Anhieb einfallen würde«, murmelte Tiffloor und schüttelte den Kopf.

»Halt, ich hab's!«

»Bist du sicher?« fragte Dao-Lin-H'ay skeptisch, denn sie hätte nicht gedacht, daß es so schnell gehen würde.

Julian Tiffloor zuckte die Schultern.

»Wenn es nicht klappt, fange ich

eben noch mal von vorne an«, meinte er leichthin. »Ich habe noch eine Menge anderer Namen und Daten auf Lager. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis ich die richtige Kombination gefunden habe.«

»Die Syntronik ...«

»Ich bin sicher, daß wir es auch ohne sie scharfen!« sagte Tiffloor. »Ab und zu muß man wahrscheinlich auch den eigenen Grips anstrengen, und Ernst Ellert war höchstwahrscheinlich gezwungen, den Kode unter nicht allzu günstigen Bedingungen einzuspielen. Das dürfte seinem Erfindungsgeist gewisse Grenzen gesetzt haben.«

»Aber wenn es so einfach ist ...«

»Es ist durchaus nicht einfach - es sei denn, man kennt Ernst Ellert und seine Geschichte.«

Dao-Lin-H'ay sah ihm über die Schulter und las:

»ASHDON-3587-ES.«

»Was bedeutet das?« fragte sie.

»Das in der Mitte ist eine Jahreszahl«, erklärte Tiffloor. »In diesem Jahr ging Ellert gemeinsam mit anderen Mutanten in der Superintelligenz ES auf. In der Zeit davor agierte er als Konzept unter dem Namen Ashdon. Alles ganz logisch: Ashdon geht 3587 zu ES. Und es ergibt eine mathematische Reihe - erst sechs Impulse, dann vier, dann zwei. Eine Art Pyramide. Terraner lieben Pyramiden, Jetzt müssen wir das nur noch umsetzen und senden.«

Sein Optimismus war ansteckend. Dao-Lin-H'ay bemerkte zu ihrem Erstaunen, daß auch sie bereit war, an einen spontanen Erfolg zu glauben.

»Sorge dafür, daß alles aufgezeichnet wird!« sagte Tiffloor und machte sich an seinen Teil der Arbeit. Dao-Lin-H'ay fieberte fast vor Ungeduld, nahm sich aber trotzdem die Zeit, jede Schaltung dreimal zu überprüfen. Und dann sahen sie sich an, und Tiffloor nickte ihr zu.

»Jetzt oder nie!« flüsterte er.

Die Impulse wurden abgestrahlt.

Und Amimotuo reagierte.

Die Szene war völlig finster. Und in dieser Dunkelheit erschien ein blauer Punkt, der sich langsam ausdehnte. Dabei gewann er an Struktur, und am Ende sahen Dao-Lin-H'ay und Julian Tiffloor die Perle Moto vor sich, und zwar in jener Form, wie die Karaponiden sie gekannt hatten.

Mehr zeigte sich nicht.

Julian Tiffloor schüttelte enttäuscht den Kopf.

»Meine Lösung war wohl doch ein bißchen zu einfach!« murmelte er.

Dao-Lin-H'ay sah, daß er Anstalten traf, weitere Kodewörter in den Sender einzuspeisen. Sie kniff die Augen zusammen und starrte auf das Abbild der Perle Moto. Da war etwas ...

»Warte!« bat sie hastig.

Und einen Augenblick später begann Ernst Ellert zu sprechen.

»Amimotuo ist zerbrochen«, sagte er, und seine Stimme klang müde, traurig und enttäuscht. »Mein Versuch, der Milchstraße Hilfe zu bringen, war ein Fehlschlag. Die NARGA SANT ist zerstört, und die wenigen Überlebenden dieser Katastrophe werden niemandem mehr helfen können - sie brauchen selbst Hilfe. Ich habe mit meinen bisherigen Bemühungen nichts erreicht.«

Ernst Ellert verstummte für einen Moment. Noch immer war nur die Perle Moto zu sehen.

»Es wird Zeit, daß ich mich auf meinen eigentlichen Auftrag besinne«, fuhr er schließlich fort. »Und bei Gesils schwarzen Flammen: Ich werde diesen Auftrag erfüllen und den Fall Gesil auf den Punkt bringen.«

Ellert machte abermals eine Pause und fügte dann hinzu:

»Amimotuo ist ein Objekt, das wohl in jedem intelligenten Wesen den Wunsch erweckt, es zu besitzen und seine Geheimnisse zu ergründen. Objekte dieser Art werden zum Inhalt von Geschichten und Gerüchten, die sich herumsprechen und Aufmerksamkeit erregen. Ich habe diese Zusatzdatei so gesichert, daß eigentlich nur Freunde imstande sein sollten, sie zu öffnen - Freunde, die entweder Kenntnisse der terranischen Vergangenheit besitzen oder mit ES in Verbindung stehen. Es ist dennoch theoretisch denkbar, daß ein Außenstehender - vielleicht sogar ein Feind der Terraner - in diese Datei hineinkommt. Darum habe ich alle weiteren Informationen zum Thema Gesil in einer anderen Zusatzdatei abgelegt, bei der die Gefahr des Mißbrauchs praktisch ausgeschlossen ist. Diese Datei kann nur von Perry Rhodan persönlich geöffnet werden.«

Und damit war diese Aufzeichnung offenbar beendet: Ernst Ellert schwieg, und das Bild der Perle Moto verschwand.

Dao-Lin-H'ay und Julian Tiffloor sahen sich an.

»Gesil!« sagte Tiffloor nach einer

langen Pause nachdenklich. »Verdammt, was hat das alles zu bedeuten? Was hat Ernst Ellert mit Rhodans Frau zu tun?

Wie lautet sein Auftrag, wer hat ihn ihm gegeben, und wann, wie und wo ist das geschehen?«

Die Kartanin betrachtete Amimotuo und dachte über Tifflores Fragen nach.

»Wir müssen dieses Ding zu Perry Rhodan bringen«, sagte sie schließlich. »Nur so werden wir die Antworten auf deine Fragen bekommen.«

»So leicht gebe ich mich nicht geschlagen!« fuhr Tiffloor ärgerlich auf. »In unseren Speichern haben wir genaue Unterlagen über eine ganze Reihe von wichtigen Persönlichkeiten, und Ernst Ellert gehört in diese Kategorie. Ich werde alle verfügbaren Informationen durchforsten lassen. Alle Querverbindungen zwischen Ellert, Rhodan und Gesil werden in allen denkbaren Kombinationen auf Amimotuo abgestrahlt. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn das verflixte Ding nicht auf wenigstens einen dieser Impulse reagiert!«

»Ich fürchte, du unterschätzt diesen Ernst Ellert!« warnte Dao-Lin-H'ay leise. »Und vor allem unterschätzt du Amimotuo. Was immer du an Daten und Informationen hast: Es könnte jemandem in die Hände fallen, der Ellerts geheime Mitteilungen nicht erfahren soll. Ich glaube nicht, daß es in diesem Fall mit ein paar Namen und Daten getan ist. Wir brauchen Perry Rhodan. Alles andere dürfte sinnlos sein.«

»Warten wir es ab!«

Dao-Lin-H'ay konnte Julian Tiffloor sehr gut verstehen. Sie war genauso enttäuscht wie er. Auch sie hatte sich mehr erhofft.

Dabei hatten sie durchaus etwas bekommen - etwas, womit sie gar nicht hatten rechnen können. Dieser Hinweis auf Gesil war von unendlicher Wichtigkeit, ganz abgesehen davon, daß sie nun eines mit absoluter Sicherheit wußten: Es gab weitere Dateien. Es war auch durchaus möglich, an deren Inhalt heranzukommen.

Sie mußten zu diesem Zweck nur die Perle Moto zu Perry Rhodan bringen.

In die Milchstraße.

Und hoffen, daß Perry Rhodan den Angriff, dem die SORÖNG zum Opfer gefallen war, überlebt hatte.

5.

»Das darfst du nicht!« sagte Mai-Ti-Sh'ou.

Ihr Pelz war gesträubt, ihre Augen blitzten, und ihre Krallen funkelten im rötlichen Lampenlicht. Von Ehrerbietung gegenüber der ehemaligen Wissenden war ihr im Augenblick nicht viel anzumerken.

»Du darfst nicht!« wiederholte sie, und ihre Stimme war nur noch ein heiseres Fauchen.

»Ich brauche deine Erlaubnis nicht«, erwiderte Dao-Lin-H'ay kühl. »Ich bin nicht hier, um mich vor dir zu rechtfertigen. Ich bin nur gekommen, um der Besatzung der MARA-DHAO meine Entscheidung mitzuteilen.«

»Und du glaubst, daß wir das so

einfach schlucken werden?« zischte Mai-Ti-Sh'ou. »Du mußt verrückt sein!«

»Was willst du tun?« fragte Dao-Lin-H'ay gelassen.

»Ich werde dich einsperren!«

»Tatsächlich?« Dao-Lin-H'ay musterte die erboste Kommandantin der MARA-DHAO mit neugierigem Blick. »Und du glaubst, daß du mich festhalten und gegen meinen Willen nach Kartan zurückschaffen kannst? Mach dich nicht lächerlich, Mai-Ti-Sh'ou!«

»Ich kann daran nichts Lächerliches entdecken!«

Dao-Lin-H'ay seufzte.

»Hör mir doch wenigstens erst mal zu«, bat sie leise. »Komm schon, Mai-Ti - setz dich hin und laß uns vernünftig darüber reden.«

»Nein!« sagte Mai-Ti-Sh'ou störrisch. »Du kannst meine Meinung nicht ändern! Du warst einmal eine Voica. Du hast die Pflicht, deinem Volk zu dienen. Ich kann es dir nicht erlauben, mit diesen Galaktikern auf und davon zu gehen. Du wirst mit uns nach Kartan fliegen und dort das Amt der Höchsten Frau übernehmen.«

»Unter Zwang?«

»Wenn es nicht anders geht«, knurrte Mai-Ti-Sh'ou mit zusammengebißenen Zähnen, »dann werden wir dich zwingen!« Dao-Lin-H'ay spürte, daß es ihr nicht gelingen würde, die junge Kartanin umzustimmen. Nicht in dieser Sache und nicht mit Worten. Und offene Gewalt wollte sie nicht anwenden. Es lag nicht in ihrer Absicht, alle Brücken zu ihrem Volk abzurechen.

»Also gut«, sagte sie langsam. »Dann laß Ge-Liang-P'uo rufen.«

»Du bist einverstanden?« fragte Mai-Ti-Sh'ou überrascht.

»Ja.«

Mai-Ti-Sh'ou war alles andere als dumm. Sie stand ganz still in der Nähe der Tür und dachte nach. Sie vermutete, daß Dao-Lin-H'ay irgendeinen Trick versuchen würde, aber sie konnte jedoch nicht herausfinden, worin dieser Trick bestehen sollte.

»Ich werde Ge-Liang-P'uo benachrichtigen«, sagte sie schließlich. Sie zögerte und spreizte ein wenig die Finger, was einem Schulterzucken gleichkam. »Du kannst auch selbst mit ihr sprechen. Sollte sie ebenfalls bleiben wollen, dann werden wir allerdings keine Rücksicht darauf nehmen. Ge-Liang-P'uo ist für uns nicht so wichtig wie du.«

»Sie wird gehen, wohin ich gehe«, behauptete Dao-Lin-H'ay nicht ohne Hintergedanken.

Mai-Ti-Sh'ou zuckte zusammen, denn dieser Hieb saß. Dao-Lin-H'ay sah es, konnte sich aber nicht darüber freuen.

In der Kommandozentrale der MARA-DHAO stellte Mai-Ti-Sh'ou höchst persönlich die Verbindung zur PERSEUS her. Gleich darauf zeigte der Bildschirm einen Raum in der Medizinischen Abteilung.

Ge-Liang-P'uo saß Irmina Kotschistowa gegenüber. Sie wirkte ernst und konzentriert.

»Ich brauche dich in der MARA-DHAO«, sagte Dao-Lin-H'ay. »So schnell wie möglich.«

»Nein«, mischte Mai-Ti-Sh'ou sich ein. »Sofort!«

Ge-Liang-P'uo dachte einen Augenblick lang nach.

»Gut«, sagte sie dann ruhig. »Ich komme.«

Dao-Lin-H'ay kehrte in ihre Kabine zurück. Mai-Ti-Sh'ou machte keinen Hehl daraus, daß ihr dies überhaupt nicht gefiel. Sie hätte die ehemalige Wissende lieber in der Zentrale gesehen, umgeben von Kartanin, die samt und sonders nichts anderes im Sinn hatten, als umgehend nach Ardustaar zurückzufliegen. Dort hätte Mai-Ti-Sh'ou jederzeit Unterstützung finden können.

Dao-Lin-H'ay wußte, daß Mai-Ti-Sh'ou auch daran dachte, ein paar Leute von der Sicherheitsmannschaft zu rufen. Sie spielte sogar mit dem Gedanken, Dao-Lin-H'ay ohne weitere Umstände auf der Stelle in Arrest zu nehmen, wagte es dann aber doch nicht, diesen Gedanken ohne einen konkreten Anlaß in die Tat umzusetzen.

Ge-Liang-P'uo betrat die Kabine, warf einen kurzen Blick auf Mai-Ti-Sh'ou und ließ sich in aller Gemütsruhe auf einem Polster nieder. Natürlich wußte sie bereits, worum es ging und auch, was Dao-Lin-H'ay von ihr erwartete.

»Mai-Ti-Sh'ou meint, daß es Zeit für uns ist, nach Ardustaar zurückzukehren«, sagte Dao-Lin-H'ay aber trotzdem, denn sie hatte nicht die Absicht, der Kommandantin der MARA-DHAO ausgerechnet jetzt auch nur den leisesten Hinweis zu geben. »Bist du damit einverstanden?«

Hältst du es wirklich für nötig, sie auf diese Weise wegzuschicken?

Ich sehe keine andere Möglichkeit. Ich bin praktisch schon eine Gefangene.

Du willst also bleiben?

Ja. Aber laß dich dadurch nicht beeinflussen.

Ge-Liang-P'uo lächelte flüchtig und wandte sich dann an Mai-Ti-Sh'ou.

»Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß es dich und die anderen nach Hause zieht«, sagte sie sanft. »Ihr werdet dort viel zu berichten haben. Eure Aufgabe ist erfüllt. Ihr braucht euch keine Sorgen zu machen - ihr habt in keiner Weise gegen die Interessen des kartanischen Volkes verstoßen. Die Perle Moto ist für die Kartanin wertlos, sogar gefährlich, denn sie könnte nicht nur die Karaponiden, sondern auch die Angehörigen anderer Völker zu feindlichen Aktionen hinreißen. Es ist also nur gut, daß ihr uns geholfen habt, dieses Objekt aus Ardustaar zu entfernen. Es ist bei den Galaktikern gut untergebracht, und wenn dem kartanischen Volk Gefahr droht, wird man sich in Sayaaron daran erinnern, daß es Kartanin waren, die die Perle Moto gebracht haben. Sage das den Hohen Frauen, und man wird keine Vorwürfe gegen euch erheben. Was Dao-Lin-H'ay und mich betrifft, so gehören wir nicht in das neue Kartan, sondern nach Sayaaron. Wir werden dieses Schiff jetzt verlassen. Du wirst den Befehl zum Rückflug geben, sobald wir an Bord der PERSEUS sind.«

Dao-Lin-H'ay sah Ge-Liang-P'uo verwundert an.

Du bist stärker geworden, stellte sie fest.

Ich werde es dir später erklären, erwiderte Ge-Liang-P'uo und fügte laut hinzu: »Und nun laß uns gehen !«

Mai-Ti-Sh'ou folgte ihnen. Sie wirkte ruhig und ausgeglichen, und sie verabschiedete sich in der Schleuse und in Gegenwart mehrerer Kartanin freundlich und ohne den leisesten Vorwurf von Dao-Lin-H'ay und Ge-Liang-P'uo.

»Sorgt dafür, daß die Perle Moto zu Perry Rhodan gebracht wird«, sagte Mai-Ti-Sh'ou.

Sie verließen die MARA-DHAO und setzten zur PERSEUS über.

»Bist du sicher, daß du bei den Galaktikern bleiben willst?« fragte Dao-Lin-H'ay nachdenklich.

»Ja«, erwiderte Ge-Liang-P'uo lakonisch.

»Warum?«

»Was soll ich auf Kartan? Ich kenne dort niemanden mehr, und wenn irgend jemand dahinterkommt, was ich kann, darf ich mich auf ein Leben gefaßt machen, das dem eines gefangenen Tieres verzweifelt ähnlich wäre. Es gefällt mir nicht, was in Ardustaar geschieht, aber ich bin nicht vermessen genug, mir einzubilden, daß ich irgend etwas daran ändern könnte. Und es ist auch nicht nötig, daß ich meine Freiheit zum Wohle unseres Volkes opfere. Die Kartanin werden mit den noch verbliebenen Schwierigkeiten auch selbst fertig werden.«

»Dao-Lin-H'ay!« Julian Tiffloor sprang auf und starrte die Kartanin fassungslos an. Dann runzelte er die Stirn. »Mai-Ti-Sh'ou hat uns gerade mitgeteilt, daß die MARA-DHAO in einigen Minuten den Rückflug antritt. Bist du gekommen, um Amimotuo zu holen?«

»Würdest du sie herausgeben?«

»Nein!«

»Na also! Ich frage dich in deiner Funktion als Kommandant dieses Schiffes: Habe ich die Erlaubnis, an Bord zu bleiben?«

»Selbstverständlich.«

»Und Ge-Liang-P'uo?«

»Natürlich auch. Aber habt ihr euch das auch genau überlegt? Es könnte sehr lange dauern, bis sich für euch eine Gelegenheit ergibt, nach Kartan zurückzukehren.«

»Das wissen wir«, erklärte Dao-Lin-H'ay.

Sie deutete auf Amimotuo.

»Schon irgendeine Reaktion?«

Tiffloor schüttelte den Kopf.

Dao-Lin-H'ay setzte sich vor die Geräte.

»Du hast sicher noch mehr zu tun, als hier herumzustehen«, bemerkte sie. »Ich werde dich sofort benachrichtigen, wenn sich bei Amimotuo etwas tut.«

Der Terraner zögerte einen Augenblick. Dann überließ er es Dao-Lin-H'ay, über die Reaktionen des Abstraktspeichers der Zeittafeln von Amringhar zu wachen.

Er war sicher, daß der Kartanin nichts entgehen wurde.

Natürlich hätte es auch andere gegeben, denen er diese Aufgabe hätte übertragen können, aber wenn Dao-Lin-H'ay zur Verfügung stand, dann war dies natürlich die ideale Lösung. Die Kartanin kannte sich besser als irgendein anderer mit Amimotuo aus, und es war ganz offensichtlich, daß die ehemalige Wissende über die reine Fachkenntnis hinaus ein besonderes Gespür für dieses geheimnisvolle Objekt entwickelt hatte.

Tiffloor argwöhnte sogar, daß Dao-Lin-H'ay sich nur deshalb zum Bleiben entschlossen hatte, weil sie sich einfach nicht von Amimotuo trennen konnte.

Was nun Ge-Liang-P'uo betraf, so wußte er, daß diese Kartanin von Irmina Kotschistowa und deren Arbeit fasziniert war. Seit der Sache mit Nikki Frickel - bei der es noch ein Weilchen dauern würde, bis sie wieder völlig gesund war - hielt sich Ge-Liang-P'uo fast ständig in der Medizinischen Abteilung auf.

Die Kartanin hatten sich früher auf sehr vielen Gebieten auf ihre Psi-Kräfte verlassen, aber Ge-Liang-P'uo hatte eine rein militärische Laufbahn hinter sich gehabt, als die Hohen Frauen ihr das Kommando über das kleine Häuflein kartanischer Teilnehmer an der Tarkan-Expedition anvertraut hatten. So hatte sie nie eine Gelegenheit gehabt, systematisch die positiven, heilenden Aspekte ihrer Fähigkeiten zu erkunden.

Laut Irmina Kotschistowa und Fellmer Lloyd waren ihre Talente auf diesem Gebiet sehr beachtlich.

Aus all diesen Gründen war Tiffloor höchst erfreut darüber, daß gerade diese beiden Kartanin sich dazu entschlossen hatten, in der PERSEUS zu bleiben.

Er sorgte dafür, daß den beiden geeignete Kabinen zugewiesen wurden, und begab sich dann in seine eigene Unterkunft.

Er stellte erfreut fest, daß auch Nia Selegis gerade

dabei war, eine kurze Pause einzulegen.

»Hast du Hunger?« fragte sie.

»Wie ein Wolf«, erwiderte er und rieb sich die Augen. »Ein faszinierendes Ding, diese Perle Moto, aber nicht sehr umgänglich. Was gibt es Neues?«

Sie berichtete, während sie gemeinsam auf ihr Essen warteten.

In SIRA-VII waren noch immer Suchtrupps unterwegs. Die Station war sehr groß. Da der Nakk keine konkreten Hinweise darauf geliefert hatte, wonach man suchen mußte, hatte man keine andere Wahl, als jeden einzelnen Raum systematisch unter die Lupe zu nehmen.

Man hatte mit den wichtigeren Räumlichkeiten begonnen - den Schaltzentralen und Forschungslabors, der Funkstation, den Quartieren der Wissenschaftler und allen anderen Orten, an denen man wichtige Informationen vermutete. Inzwischen war man bei den Mannschaftsquartieren angelangt. Sicherheitshalber untersuchte man auch die beiden anderen noch existierenden Stationen.

Die Ergebnisse, falls man sie so nennen wollte, waren niederschmetternd.

Die SIRA-Stationen waren schon vor langer Zeit verlassen worden. Die Mannschaften hatten alles mitgenommen und die Stationen gesprengt. Die PERSEUS war schon einmal hier gewesen, und schon damals hatte man vergeblich nach Informationen gesucht. Man fand auch jetzt nichts - keine Aufzeichnungen, keine Botschaften, keinen Hinweis darauf, wohin die Mannschaften geflohen waren und warum sie es für nötig gehalten hatten, die Stationen zu sprengen.

Keinen Hinweis auf die Anwesenheit späterer Besucher mit Ausnahme der wenigen Spuren, die Tifflor und seine Leute bei ihrem ersten Besuch hinterlassen hatten.

Keine Fallen.

Vor allem aber keine Spur, die sie zum verheißenen »Ort der Erneuerung« und der »Läuterung« oder gar zur »Lösung aller Probleme« hätte führen können.

»Er hat uns belegen«, behauptete Nia Selegri und holte die beiden Portionen aus dem Automaten. »Ich weiß nicht, warum, und es dürfte auch ziemlich sinnlos sein, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Wer durchschaut schon einen Nakken? Aber der Hinweis auf SIRA-VII war eine Finte. Wir sollten diese Aktion abblasen.«

»Das werden wir auch tun«, erwiderte Tifflor. »Sobald die Anoree von sich hören lassen.«

»Die Anoree, SIRA-VII - wir vergeuden hier doch nur unsere Zeit!«

Er sah sie erstaunt an, denn so heftig und ungeduldig gab sie sich selten.

»Was ist mit dir los?« fragte er verwundert.

Sie riß sich zusammen und atmete tief durch.

»Es gefällt mir nicht«, sagte sie leise. »Ich bin so unruhig ... Tiff, hör mal, wir wissen doch jetzt, daß es auch auf normalem Weg möglich ist, in die Milchstraße hineinzukommen. Wozu sollen wir uns auf Experimente einlassen? Laß uns nach Phönix fliegen.«

»Du hast anscheinend vergessen, warum die SORONG zerstört wurde. Der von dir erwähnte Weg in die Milchstraße ist mühsam und gefährlich. Wenn es den Anoree gelingt, eine Verbindung zum Perseus-Black Hole herzustellen ...«

»Und wenn es ihnen nicht gelingt?«

»Die Verbindung an sich existiert. Sie ist zwar blockiert, aber das läßt sich ändern. Du weißt, wie zuversichtlich Degruum sich dazu geäußert hat.«

»Dann laß uns wenigstens die CASSIOPEIA nach Phönix schicken und Informationen einholen.«

»Nein. Wenn wir hier Erfolg haben, sind wir schneller weg, als die CASSIOPEIA zurückkehren könnte, und ich will keine Zeit verlieren, wenn es soweit ist.«

Er sah ihr an, daß sie noch eine ganze Reihe von Einwänden auf Lager hatte, und er wußte auch, daß sie im Grunde genommen recht hatte.

Selbst wenn sie über das Black Hole in die Milchstraße hineinkamen, würden sie viel zu spät dort eintreffen, um noch irgend etwas ändern zu können.

Zu spät, um die Zerstörung der SORONG oder irgendeines anderen Schiffes zu verhindern.

Zu spät, um einen ihrer Freunde zu retten.

Er schob sein Essen weg, denn ihm war plötzlich der Appetit vergangen.

»Entschuldige«, sagte Nia Selegri. »Das lag nicht in meiner Absicht.«

Er lächelte - ein etwas mühsames Lächeln.

»Wir sind alle ein bißchen nervös«,

murmelte er. »Ich gehe in die Zentrale.«

6.

Erst im nachhinein wurde ihm klar, wieviel Zeit er mit Amimotuo verbracht hatte. Tagelang hatte er sich mit Ellerts Aufzeichnungen beschäftigt, nach Hinweisen gesucht, sich bemüht, neue Dateien zu öffnen. Es wurde höchste Zeit, daß er wieder einmal etwas anderes sah.

Ich muß dafür sorgen, daß Dao-Lin-H'ay ab und zu eine Pause einlegt, dachte er. Ich darf das nicht vergessen. Sie ist genau der Typ, der sich viel zu sehr in eine solche Sache verbeißt.

Aber er vergaß es schon in dem Augenblick, als er die Zentrale betrat und die seltsame Spannung spürte, die dort herrschte.

»Wir haben etwas geortet«, sagte Bolder Dahn knapper, als man es von ihm gewöhnt war.

Tifflor runzelte die Stirn.

»Geht es vielleicht auch etwas genauer?« erkundigte er sich, als Bolder Dahn keine Anstalten traf, sich über Einzelheiten zu äußern.

»Nein«, erwiderte Dahn und zuckte die Schultern. »Ein Phantom - was weiß ich.«

»Wann?«

»Jetzt eben. Wir wollten dich gerade informieren.«

»Ich will es sehen!« forderte Tifflor.

Aber es gab eigentlich gar nichts zu sehen. Nichts weiter, als daß die Massetaster etwas in der Nähe der SIRA-Stationen angezeigt hatten

und es nichts gab, worauf diese Ortung hätte passen können.

Absolut gar nichts.

»SIRA-VII an, PERSEUS«, sagte eine Stimme. »Habt ihr uns ein paar Läuse in den Pelz gesetzt?«

»Drück dich bitte genauer aus!« forderte ein junger Akone, der zur Zeit für die Verbindung zu den Suchtrupps zuständig war.

Niemand rechnete ernsthaft damit, daß es Schwierigkeiten geben würde, hier bei Point Siragusa, rund dreihunderttausend Lichtjahre vom Rand der Milchstraße entfernt, mitten im Leerraum. Man nutzte die Zeit, um sich auszuruhen.

Anfangs hatten sich viele darum gerissen, in den Stationen herumzustöbern, denn es war immerhin eine Abwechslung. Nicht, daß es den Leuten in der PERSEUS in der letzten Zeit an Abwechslung gefehlt hätte - aber dies hier war völlig ungefährlich, fast schon ein Spaß. Landurlaub auf Phönix wäre natürlich nach der Meinung der meisten Mannschaftsmitglieder noch weit angenehmer gewesen, aber man war daran gewöhnt, zu nehmen, was man gerade bekommen konnte.

Wie gesagt: Man rechnete nicht damit, daß es Ärger geben könnte, und darum waren die meisten Stationen unterbesetzt. Der junge Akone, der sich mit den SIRA-Trupps befaßte, gehörte zu denen, die noch einiges zu lernen hatten. Dies schien eine der seltenen Gelegenheiten zu sein, bei dem man ihm ohne jedes Risiko die Möglichkeit geben konnte, ein paar Erfahrungen zu sammeln.

»PERSEUS an SIRA!« sagte er

jetzt ziemlich nervös. »Bitte erklärt die letzte Bemerkung!«

»Ihr wollt euch einen Spaß mit uns erlauben, was?« fragte dieselbe Stimme, die gerade von Läusen und Pelzen gesprochen hatte. »So lustig ist es nun auch wieder nicht, hier herumzustöbern!«

»Ich verstehe nicht ...«

»Hier Tifflor. SIRA-VII, was ist bei euch los?«

Der junge Akone sah erschrocken drein. Aus der Raumstation kam ein Laut, als schnappe jemand nach Luft.

»Habt ihr weitere Suchtrupps herübergeschickt und vergessen, uns darüber zu informieren?« fragte die Stimme dann.

»Moment!«

Tifflor sah Bolder Bahn fragend an. Dahn schüttelte den Kopf.

»Frage bei der CASSIOPEIA und den beiden anderen Stationen an«, befahl Tifflor, den allmählich ein sehr ungutes Gefühl beschlich. »SIRA-VII - wer spricht dort und was ist passiert?«

»Mein Name ist Sonther«, erklärte die Stimme. »Ich bin mit zwei Leuten in der Zentrale der Station - wenn man es so nennen kann. Wir halten von hier aus Kontakt zu den einzelnen Gruppen, und wir hatten jetzt schon zwei Fehlmeldungen.«

»Welcher Art? Verdammt, kann nicht endlich mal jemand eine Bildverbindung herstellen?«

Bolder Dahn gab dem jungen Akonen einen ärgerlichen Wink. Der junge Mann räumte eilig seinen Platz. Tifflor setzte sich und sah im nächsten Moment in die Zentrale

von SIRA-VII hinein - einen Raum, der diese Bezeichnung schon seit Jahrhunderten nicht mehr verdiente. Die wenigen funktionierenden Geräte stammten aus den Beständen der PERSEUS - alles andere hatte nur noch Schrottwert.

»Wir haben zwei Suchtrupps geortet, die nicht zu uns gehören«, erklärte Sonther betont nüchtern. »Das heißt, es ist durchaus möglich, daß wir schon andere Fehlmeldungen dieser Art hatten und sie nur übersehen haben. Wir sind eigentlich nur dadurch aufmerksam geworden, daß diese beiden Trupps anderen Gruppen hätten begegnen müssen, es aber nicht taten.«

»Überspielt uns die Daten - wir überprüfen das genau«, befahl Tifflor.

Er sah fragend zu Bolder Dahn hinüber. Der schüttelte den Kopf.

»Nichts«, sagte er. »In SIRA-VII dürfte sich niemand aufhalten, von dem Sonther und seine Leute nichts wissen.«

Die Auswertung der Daten durch die Syntronik ergab, daß es nur diese beiden Fehlmeldungen gegeben hatte - und eine völlig absurde Meldung der Hyperortung, von der Sonther und seine Leute noch keine Kenntnis hatten.

Die Geräte hatten für den Bruchteil einer Sekunde eine starke Energiequelle neben SIRA-VII ausgemacht. Da diese Energiequelle ohne jede Vorwarnung aus dem Nichts direkt neben der Station aufgetaucht und sofort wieder spurlos verschwunden war, hatte die Automatik das Ganze als Fehlfunktion des betreffenden Ortungsgeräts eingestuft. Dieses Gerät hatte einen Augenblick später den Geist aufgegeben.

Kurzfristige Funktionsstörung vor einem Totalausfall - die Diagnose schien völlig klar zu sein. Die für die Überwachung und Koordination der einzelnen Geräte zuständige Automatik war zu dem Schluß gekommen, daß es sich um einen uninteressanten Fall von technischem Versagen handelte. Sie hatte das defekte Gerät aus dem Verkehr gezogen und die im Ortungsbereich entstandene Lücke durch andere Maßnahmen abgedeckt.

Eine Meldung über diese Vorgänge war nicht erfolgt.

»Vielleicht gibt es drüben in SIRA-VII doch irgend etwas, das uns bisher entgangen ist«, vermutete Bolder Dahn nachdenklich. »Vielleicht ist einer der Suchtrupps darauf gestoßen, ohne es zu bemerken.«

»Und hat es dabei sozusagen aufgeweckt?«

Tifflor dachte darüber nach.

»Ich möchte, daß ihr die Aufzeichnungen sämtlicher Ortungsgeräte überprüft«, sagte er schließlich. »Und auch alles, was wir über Funk hereinbekommen haben, seit wir aus dem Black Hole heraus sind. Sortiert jeden Muckser aus, der irgendwie ungewöhnlich erscheint.«

Bolder Dahn wirkte nicht sonderlich begeistert, machte sich jedoch daran, die entsprechenden Anweisungen zu erteilen.

»Ich komme mit ein paar Leute zu euch hinüber«, wandte Tifflor sich an Sonther in SIRA-VII. »Achte auf weitere Fehlmeldungen, aber unternimm fürs erste nichts.«

»Es ist also keine Beschäftigungstherapie?« fragte Sonther ungläubig.

»Nein«, versicherte Tifflor. »Das ist es ganz und gar nicht.«

»Du solltest dir das noch mal überlegen«, sagte Irmira Kotschistowa zu der Kartanin. »Du bist müde und abgespannt, und dort drüben sieht es ziemlich wüst aus. Verlassene Stationen wie SIRA-VII können jedes denkende Wesen deprimieren. Du solltest dir das ersparen.«

»Erstens«, erwiderte Ge-Liang-P'uo, »habe ich schon viel Schlimmeres gesehen. Zweitens bin ich eine Kartanin. Wir Kartanin lieben die Jagd. Es wird eine Abwechslung für mich sein.«

Irmia Kotschistowa nahm es zur Kenntnis.

Sie hatte Ge-Liang-P'uo zum erstenmal im Zusammenhang mit Salaam Siins tragischem Unfall näher kennengelernt. Irmia hatte sich bemüht, zur Heilung des Ophalers beizutragen und ihm die Fähigkeit zum »Singen« zurückzugeben. Ge-Liang-P'uo hatte auf ihre Weise das gleiche versucht, indem sie beruhigend und ausgleichend auf Salaam Siin einzuwirken trachtete. Auf diese Weise war es für kurze Zeit zu einer Zusammenarbeit zwischen ihnen gekommen. Irmia Kotschistowa hatte es danach sehr bedauert, daß Ge-Liang-P'uo sich Dao-Lin-H'ay bei deren Rettungsaktion zugunsten der Bewohner der NAR-GA SANT angeschlossen hatte.

Als sie die Kartanin dann neben

der arg ramponierten Nikki Frickel stehen sah, hatte sie die Gelegenheit beim Schöpf gepackt und Ge-Liang-P'uo kurzerhand in ihre Arbeit mit einbezogen - mit Erfolg, wie sich unschwer an der Tatsache erkennen ließ, daß Nikki sich auf dem Weg der Besserung befand.

Irmia Kotschistowa hatte seither jede Gelegenheit genutzt, um die Kartanin an die PERSEUS und das Zusammenleben mit den Galaktikern zu gewöhnen.

Früher hatten die Kartanin sich fast ausschließlich in der HARMONIE und damit in der Gesellschaft des Ophalers aufgehalten, und so hatte es nur wenig direkte Kontakte zu den Galaktikern gegeben. Manch einer hatte die Katzenwesen aus Pinwheel damals im Verdacht gehabt, daß sie auch nach dem Zeitsprung nur ihre eigenen Interessen verfolgten und den Galaktikern gegenüber nicht mehr und nicht weniger als die aus der Not geborene Loyalität zufälliger Schicksalsgenossen empfanden. Dao-Lin-H'ay schien fest entschlossen zu sein, derartige Vorurteile noch zu schüren, indem sie bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit nichts anderes zu tun hatte, als auf einen Flug nach Kartan zu drängen.

Niemand war unter diesen Umständen sonderlich betroffen gewesen, als die Kartanin sich tatsächlich davonmachten.

Was die Mannschaft der MARA-DHAO betraf, so wußte niemand so recht, was man von Mai-Ti-Sh'ou und ihren Leuten zu halten hatte - sie benahmen sich sehr abweisend, beinahe arrogant und machten keinen Hehl daraus, daß ihnen an den Problemen der Galaktiker nichts lag.

Gleichzeitig aber war es ziemlich offensichtlich, daß auch Dao-Lin-H'ay und Ge-Liang-P'uo ihre Probleme mit diesen Kartanin einer neuen Zeit hatten. Das Verhalten dieser beiden legte den Schluß nahe, daß ihre Bindungen an das kartanische Volk nicht mehr so absolut waren, wie man es bei ihnen gewohnt war.

Trotzdem hatte es Irmia Kotschistowa überrascht, als Ge-Liang-P'uo ihr eines Tages erklärte:

»Ich werde nicht nach Kartan zurückkehren.«

Diese Entscheidung war gefallen, als von der bevorstehenden Rückkehr der MARA-DHAO zumindest offiziell noch nicht einmal andeutungsweise gesprochen wurde.

Irmia hatte sich gefragt, was Ge-Liang-P'uo wohl von ihr erwarten mochte.

»Du bist an Bord der PERSEUS jederzeit willkommen«, hatte sie schließlich gesagt, und sie war fest entschlossen gewesen, zu diesem Wort zu stehen.

Ge-Liang-P'uo hatte sie angesehen, ernst und ruhig, aber sie hatte keine Fragen gestellt und auch sonst kein Wort mehr über dieses Thema verloren. Sie hatte sich fortan völlig darauf konzentriert, ihre angeborenen Psi-Fähigkeiten - ohne Paratau - zu trainieren und zu verstärken. Ihre Fortschritte waren atemberaubend. Irmia Kotschistowa wachte mit Argusaugen über das Wohl ihrer samtpfötigen Schülerin und war mit Recht stolz auf diesen unerwarteten Zuwachs für das arg zusammengeschmolzene Grüppchen galaktischer Mutanten.

Aus eben diesen Gründen war es ihr gar nicht recht, daß die Kartanin nach SIRA-VII hinüberwollte. Aber andererseits war Ge-Liang-P'uo kein Wesen, das man bevormunden konnte. Sie war eine Kartanin im mittleren Alter, kampferprobt und erfahren.

»Laß sie gehen«, sagte auch Fellmer Lloyd. »Die plagt sich mit irgendeiner bösen Vorahnung herum, und sie hat Angst um dich. Sie will dich beschützen. Wenn du sie daran hinderst, wird sie einen Weg finden, auf eigene Faust etwas zu unternehmen, und dabei würde sie sich nur unnötige Schwierigkeiten aufhalsen.«

»Was ist das für eine Vorahnung?« fragte Irinina Kotschistowa skeptisch.

»Wenn Ge-Liang wollte, daß du es weißt, würde sie es dir selbst mitteilen«, erklärte der Telepath.

Er musterte Irmia, runzelte die Stirn und fügte fast ärgerlich hinzu:

»Du solltest deinen Zellaktivator tragen. Du spielst mit deinem Leben und unseren Nerven, wenn du ohne das Ding auf die Phantomjagd gehst!«

»Es ist mein Leben!« betonte Irmia Kotschistowa ärgerlich. »Ich habe diese Sache im Griff, und im übrigen geht das alles nur mich allein etwas an!«

Fellmer Lloyd war über die Heftigkeit ihrer Antwort überrascht, aber er faßte sich schnell.

»Die berechtigte Sorge alter Freunde kann einem ganz schön auf die Nerven gehen, wie?« fragte er spöttisch.

Irmia Kotschistowa sah ihm betroffen nach.

Ihren Zellaktivator hängte sie sich trotzdem nicht um.

Man hatte die ehemalige Zentrale von SIRA-VII abgedichtet und mit Luft geflutet. Das hatte unter anderem den Vorteil, daß das Licht der Lampen den Raum gleichmäßig ausfüllte - und den Nachteil, daß auf diese Weise noch deutlicher als vorher sichtbar wurde, in welchem üblen Zustand dieser Raum sich befand.

»Es war einmal hier, und dann dort drüben«, erklärte Sonther und zeigte auf zwei markierte Punkte innerhalb einer schematischen Darstellung von SIRA-VII. »Wir haben an beiden Punkten nachgesehen -nichts, auch keine Reststrahlung. Vielleicht sind die Geräte nicht in Ordnung!«

»So viele Ausfälle auf einmal? Das gibt es nicht.«

Tifflor blendete die beiden anderen Punkte ein - den, an dem die Massetaster etwas entdeckt hatten, und jenen, an dem der defekte Hyperorter eine Energiequelle gefunden haben wollte.

»Das reicht noch nicht aus, um ein Muster zu erkennen«, stellte er fest.

»Wir ziehen die Suchtrupps ab -aber langsam und unauffällig. Paßt auf, daß unser Phantom nichts merkt. Und laßt die Helme geschlossen. Wir müssen es dem Kerl ja nicht mit aller Gewalt leichter als nötig machen, uns zu erledigen.«

»Wir wissen noch nicht, ob er uns feindlich gesinnt ist«, bemerkte Sonther. »Falls es sich überhaupt um einen >Er< handelt.«

»Er geistert hier herum und versteckt sich«, stellte Tifflor trocken fest. »Mit einem guten Gewissen hätte er das nicht nötig. An die Arbeit!«

Er sah sich nach Fellmer Lloyd um.

Der Telepath und Ge-Liang-P'uo standen nebeneinander in der Nähe des Ausgangs und lauschten auf fremde Impulse.

»Es ist nichts da«, sagte Lloyd. »Gar nichts.«

Tifflor nickte nur.

Sie durchsuchten die Zentrale auf das gründlichste, um sicherzugehen, daß keine Abhörgeräte vorhanden waren.

Sie fanden nichts.

In der Station waren über zwanzig Suchtrupps unterwegs, und zu jedem Trupp gehörten zehn bis zwanzig Galaktiker. Jeder Trupp hatte einen bestimmten Sektor zu durchkämmen.

Da niemand ernsthaft damit rechnete, daß in dieser toten Station irgendwelche Gefahren drohen könnten, hielten die einzelnen Mitglieder jeder Gruppe nur losen Funkkontakt zueinander. Es hatte bisher keine Zwischenfälle gegeben, und es war auch niemand überfällig.

Nach und nach wurden alle Gruppen in die Zentrale beordert und in die PERSEUS und die CASSIOPEIA zurückgeschickt.

Da in der Station vieles nicht mehr so war, wie es hätte sein sollen, hatte man speziell in den Randbezirken der ganz oder teilweise zerstörten Sektoren Peilgeräte installiert, die der Vermessung der Station und der Aufteilung und Kontrolle der einzelnen Suchgebiete dienten. Diese Geräte wurden entfernt.

Als dieser Teil der Aktion abgeschlossen war, bot sich SIRA-VII wieder so dar, wie es seit Hunderten von Jahren gewesen war: leer, verlassen, energetisch tot.

Von da konnten sie nichts weiter tun als zu warten.

Es dauerte fast eine Stunde, bis die Orte plötzlich Alarm gaben. Eine Energiequelle war in einem Korridor nahe dem oberen Pol der Station aufgetaucht. Nach der Stärke des Echos hätte man glauben können, daß es von einem SERUN herrührte. Die Erscheinung war so unauffällig, daß man sie vorher, als noch rund einhundertfünfzig Galaktiker die Station durchstreiften, ohne weiteres hätte übersehen können, zumal es keine ständige Verbindung zwischen der Zentrale und jedem einzelnen Mitglied der verschiedenen Gruppen gegeben hatte.

»Mit anderen Worten: Unser Phantom geistert vielleicht schon seit Tagen hier herum, ohne daß wir etwas davon gemerkt haben«, stellte Tifflor fest. »Wir haben uns entschieden zu sicher gefühlt.«

»Keine Bange!« sagte Ras Tschubai gelassen. »Den haben wir jetzt.«

Und damit teleportierte er.

Er kehrte binnen weniger Sekunden zurück - leider nicht in Begleitung des »Phantoms«. Er materialisierte mitten in der Zentrale und schwankte für einen Augenblick, bis

der SERUN die Situation erfaßt hatte und ihm half, sich auf den Beinen zu halten.

»Was ist passiert?« fragte Tifflor beunruhigt.

»Das weiß ich auch nicht so genau«, erwiderte Tschubai, und schon am Klang seiner Stimme war deutlich zu erkennen, wie erschöpft er war.

Erschöpft wovon? fragte sich Julian Tifflor.

Ungeduldig wartete er. Der SERUN versorgte Ras Tschubai mit den nötigen Medikamenten, aber es dauerte einige Zeit, bis der Teleporter deren Wirkung spürte - ein alarmierender Hinweis darauf, daß dieser Zwischenfall alles andere als harmlos war.

»Da war ein Sog«, berichtete Tschubai schließlich. »Eine unheimliche Kraft. Ich habe so etwas noch nie gespürt. Ich konnte nicht davon loskommen. Im letzten Augenblick ist es mir irgendwie gelungen, zu teleportieren.«

»Im letzten Augenblick?« fragte Tifflor. »Was wäre deiner Meinung nach geschehen, wenn du es nicht geschafft hättest?«

»Darüber möchte ich nicht nachdenken«, flüsterte Ras Tschubai.

Tifflor musterte ihn und wandte sich an zwei der Galaktiker aus Sonthers Gruppe.

»Ihr begleitet ihn in die PERSEUS hinüber!« befahl er ihnen.

»Ich bleibe hier!« protestierte Tschubai. »Ich fühle mich zwar lausig, aber ich komme schon wieder in Form. Ein paar Minuten Ruhe und dann ...«

Es gab ein scharfes Fauchen, und

einige Folien und andere leichte Gegenstände flogen durch den Raum. Das von den Lampen ausgehende Licht schien zu schrumpfen und sich für einen Augenblick zu schmalen Kegeln zu verdichten. Dann waren nur noch ein paar helle Flecken an den Wänden der Zentrale zu erkennen.

Niemand sprach. Regungslos standen sie in dem luftleeren Raum. Für einen Augenblick spürten sie Vibrationen unter ihren Füßen - es fühlte sich an wie der mechanische Nachhall schwerer Schritte. Aber es mußten seltsame Füße sein, die diese Erschütterungen verursachten -falls es überhaupt Füße waren.

»Keine Ortung«, flüsterte Sonther. »Als hätte wir es mit einem Gespenst zu tun!«

»Was es auch ist«, sagte Tifflor ruhig, »es will etwas von uns. Und es ist schnell - sehr schnell. Fellmer ...«

»Tut mir leid, aber ich spüre nichts«, sagte der Telepath.

Sie warteten.

Und plötzlich sagte Ge-Liang-P'uo:

»Er ist vor dem Hauptschott.«

Tifflor, der die Orte im Auge behalten hatte, wirbelte herum. Noch in dieser Bewegung nahm er das Aufblitzen einer Anzeige auf einem der Schirme wahr.

Fellmer Lloyd und Irmina Kotschistowa rannten bereits auf zwei Nebeneingänge zu, um den Fremden von zwei Seiten her in die Zange zu nehmen. Ras Tschubai folgte dem Telepathen.

»Ras, du bleibst hier!« befahl Tifflor scharf.

»Quatsch«, knurrte der Teleporter.

»Hier drinnen ist es nicht sicherer als draußen.«

Tifflor verzichtete auf eine Antwort. Er stellte fest, daß Sonther und seine Leute mit schußbereiten Waffen die beiden Nebeneingänge bewachten. Bis auf Ge-Liang-P'uo schien bisher keiner auf die Idee zu kommen, daß das Phantom unter den gegebenen Umständen ebenso gut zum Haupteingang hereinmarschieren konnte.

Er trat neben die Kartanin und hatte für einen seltsam unwirklich wirkenden Augenblick das Gefühl, unversehens in einen Alptraum geraten zu sein.

Sie waren nach SIRA-VII gekommen, um ein Phantom zu jagen, aber jetzt war es genau umgekehrt: Das Phantom jagte sie.

Für einen Moment glaubte er, es sehen zu können: Es schob feurige Finger durch einen Riß in der Wand der Zentrale, direkt neben dem Hauptschott, und diese feurigen Finger krümmten sich und rissen die Wand auf, als bestünde sie aus dünnem Papier.

Er zog die Waffe.

Im nächsten Augenblick stellte er fest, daß er über den Boden der Zentrale gezerrt wurde.

»Komm zu dir!« fauchte Ge-Liang-P'uo ihn an. »Es ist nur eine Illusion - es ist nicht wirklich!«

Sonther und seine Leute drängten sich im Mittelpunkt der Zentrale zusammen und feuerten - völlig sinnlos, denn es war kein Gegner in Sicht. Sie schossen Löcher in die Wände und schrieen dabei.

Fellmer Lloyd und Irmina Kotschistowa waren verschwunden.

Ras Tschubai mußte irgendwann in der Zwischenzeit zurückgekehrt sein. Er stand vor dem noch immer geschlossenen Schott. Die Wände um das Schott herum sahen aus wie Schweizer Käse.

Ja, wirklich. Sie waren sogar gelb. Und sie rochen auch nach Käse.

Wie konnte er das riechen, in einem luftleeren Raum, mit dem Helm auf dem Kopf?

Der Eindruck verflog, und er vergaß diese Fragen.

»Es ist stark!« rief Ge-Liang-P'uo entsetzt. »Irmina ...«

Und schon war sie auf und davon.

Sind denn hier alle übergesnapp? dachte Julian Tifflor bestürzt. Er hörte ein leises Zischen - der SERUN schien sich endlich dazu entschlossen zu haben, etwas für die Sicherheit seines Trägers zu tun.

Oder war es nur die Atemluft, die aus seinem Helm strömte?

Er hatte das Gefühl, daß sich ein ungeheures Gewicht auf ihn niedersenkte und ihn zu Boden drückte. Er bekam keine Luft mehr. Vor seinen Augen tanzten feurige Funken.

Er lag auf dem Rücken, hilflos wie ein umgedrehter Käfer.

Käfer.

Eine Nadel senkte sich auf ihn herab. Er sah einen Kasten über sich, aufgespießte Käfer in Reih und Glied, und ganz unten war ein Platz frei. Ein Schild steckte darunter.

Julian Tifflor

23. Juli 1144NGZ

SIRA-VII

Das Entsetzen wich einem immer stärkeren Gefühl der Betäubung.

Ich hätte mir nie träumen lassen, daß ich eines Tages als Beute eines verrückten Insektensammlers enden werde, dachte er apathisch.

Fellmer Lloyd konnte seinen Gegner spüren.

Das Phantom - wie anders hatte er es nennen sollen? - schien zu der Ansicht gekommen zu sein, daß es sein Versteckspiel zumindest teilweise aufgeben konnte. Der Telepath konnte es zwar nicht sehen, aber er wußte, wo es jetzt steckte. Noch ein paar Schritte, dann hatte er die Ecke erreicht, und dann mußte er es sehen.

Er war nur nicht sicher, ob er es auch sehen wollte.

Die Impulse, die ihn erreichten, waren fremd. Mehr als das - sie waren durch und durch fremdartig. Da war nichts, was ihn an irgendeine bekannte Lebensform erinnerte.

Nur ein einziges Gefühl konnte er erkennen und deuten - oder zumindest glaubte er, es zu können.

Dieses Gefühl war Gier.

Nackte Gier, frei von jeder anderen Emotion.

Wie eine Spinne im Netz, dachte Fellmer Lloyd, aber im nächsten Moment verwarf er diesen Vergleich, denn eine Spinne hätte in einer vergleichbaren Situation wenigstens Hunger verspürt.

Bei dem Phantom war das nicht der Fall.

Es war gierig, aber nicht hungrig.

Fellmer Lloyd erreichte die Ecke und stellte fest, daß es dort nichts zu sehen gab. Der Gang war finster. Der Scheinwerfer des Telepathen malte einen tanzenden Lichtfleck auf Boden, Decke und Wände, aber da war nichts Bewegliches, was in den unsichtbaren Lichtstrahl hätte geraten können.

Der Gang war leer.

»Warte!« rief Irmina Kotschistowas Stimme aus dem Funkgerät. »Geh nicht näher heran!«

»Es ist nichts da«, erwiderte er ganz ruhig und tat den nächsten Schritt.

»Es täuscht dich. Es erzeugt Illusionen. Warte, bis wir bei dir sind. Gemeinsam haben wir vielleicht eine Chance.«

»Es ist nichts da«, wiederholte Fellmer Lloyd und ging weiter in den Gang hinein.

»Verdammt, Fellmer ...«

»Es ist nichts da.«

Noch ein Schritt - und dann das Gefühl, unversehens an so etwas wie einen offenen Stromkreis geraten zu sein.

Er spürte die Gegenwart von ...

Er konnte es nicht definieren. Es schien nur aus Gier zu bestehen - aus einer unmenschlichen, kalten, auf abstrakte Weise emotionslosen Gier. Und es wollte etwas von Fellmer Lloyd, wollte es jetzt, sofort, ohne eine Rücksicht auf irgend etwas und irgend jemanden, vielleicht sogar ohne Rücksicht auf sich selbst.

Es hatte keine Stimme, nicht einmal eine, die Fellmer Lloyd auf telepathischer Basis vernehmen konnte. Es lockte nicht, befahl nicht, empfand keine Ungeduld. Es hielt den Telepathen an einer Angelschnur, die aus nichts anderem als dieser kalten Gier bestand, und es zog ihn zu sich heran, ohne Hunger und ohne Hast. Es war nicht einmal neugierig, oder zumindest konnte Fellmer Lloyd nicht die Spur von Neugierde in ihm erkennen.

Was natürlich nichts zu bedeuten hatte, weil er auch keine anderen Gefühlsregungen in diesem fremden, unsichtbaren Etwas zu erkennen vermochte.

Es wird mich töten.

Der Gedanke war plötzlich in seinem Hirn - eine kalte, nüchterne Feststellung.

Und gerade das war es, was ihn wenigstens teilweise wieder zu sich brachte: Der Gedanke war zu kalt und nüchtern.

Ich habe keine Angst.

War er es, der das dachte?

Wenn etwas unausweichlich feststeht, ist das Gefühl der Angst nur noch reine Zeitverschwendung.

»Nein!«

Er war sich nicht sicher, ob der Aufschrei von ihm stammte, aber er wußte, daß er Angst haben sollte. Es war lebensnotwendig, Angst zu empfinden. Nur die Angst würde ihm die Kraft geben zu kämpfen, sich zu wehren.

Als hätte diese Überlegung eine lange blockierte Schleuse geöffnet, brach die Angst über ihn herein.

Wie eine Sturzflut.

Nackte, wilde, verzweifelte Todesangst.

Sein Körper verkrampfte sich. Unerträgliche Schmerzen schossen durch jeden Nerv. Er schrie oder glaubte zu schreien. Er kämpfte gegen diese Angel aus eiskalter, emotionsloser Gier, an der er festhing wie an einer Leimrute, und zu seiner Angst gesellte sich wilder Zorn, als er erkannte, daß sein Gegner seine verzweifelte Gegenwehr gar nicht zur Kenntnis nahm.

Es hat keinen Zweck. Ich schaffe es nicht.

KÄMPFE WEITER!

Der Befehl durchdrang die tödliche Zone der Isolation, in der er sich befand. Er wehrte sich, und endlich spürte er auch eine Reaktion.

Ein Hauch von Unverständnis, Verwunderung. Dann Verwirrung. Eine Spur von Zorn, eher Ungeduld. Und plötzlich Furcht.

Fellmer Lloyd fühlte sich, als hinge er an einem Gummiseil, das immer straffer angezogen wurde. Er hörte förmlich das Sirren, Klirren und Knacken, mit dem die ersten feinen Fäden rissen, und er hatte Angst vor dem, was mit ihm geschehen würde.

Wehre dich nicht gegen MICH, du Dummkopf!

Er war so überrascht, daß er seinen Widerstand aufgab - und im nächsten Augenblick riß das Seil, an dessen Ende er hing. Es war ein Gefühl, als würde es ihn in die Unendlichkeit hinausschleudern. Er fühlte keine Schmerzen mehr, keine Angst, sondern nur eine große Leere. Dann wurde es dunkel um ihn.

7.

Julian Tifflor blinzelte vorsichtig zwischen den Augenlidern hindurch. Der Kasten mit der obskuren Käfersammlung war verschwunden. Keine Nadel in Sicht. Und es gab auch keine feurigen Finger mehr, die durch die Wände griffen.

Keine verrückten Träume mehr. Die Realität hatte ihn wieder.

Er richtete sich langsam auf. Der SERUN half ihm dabei, und dafür war er dankbar, denn seine Knie fühlten sich an, als wären sie mit Pudding gefüllt.

Sonther und die anderen lagen auf dem Boden, begannen aber gerade, sich zu rühren. Ras Tschubai hatte offenbar das große Schott geöffnet. Er kauerte draußen auf dem Gang und ruderte langsam mit den Armen, als müsse er um sein Gleichgewicht kämpfen.

Von Fellmer Lloyd, Irmina Kotschistowa und Ge-Liang-P'uo fehlte jede Spur.

»PERSEUS. meldet euch!«

»Hier PERSEUS.«

Bolder Dahns Stimme klang so alltäglich, als sei gar nichts geschehen.

»Schickt Hilfe herüber!« befahl Tiffloor scharf. »Sofort!«

»Ich bin ja nicht taub!« protestierte Bolder Dahn beleidigt.

»Ich sagte, sofort!« schrie Tiffloor wütend, und das wollte etwas heißen, denn es war nicht seine Art, Leute anzubrüllen. Das wußte auch Bolder Dahn.

»Hilfe ist unterwegs«, meldete er, und für einen Augenblick klang er beinahe kleinlaut. Einen Atemzug später lag schon wieder unverhohlene Neugier in seiner Stimme. »Was ist denn passiert?«

»Habt ihr da drüben denn nichts gemerkt?«

»Nein. Erzähle doch mal!«

Tiffloor antwortete nicht. Er verließ die Zentrale durch einen der Nebenausgänge. Er fühlte sich schwindlig, in seinen Ohren summte es, der Kopf tat ihm weh, und er hatte ein pelziges Gefühl auf der Zunge.

»Was ist mit mir los?« fragte er den Pikosyn.

Die Antwort ließ ungewöhnlich lange auf sich warten.

»Du warst betäubt«, erklärte der Pikosyn schließlich.

»Wodurch?«

»Ein Betäubungsmittel.«

»War es das Phantom?«

»Nein.«

Julian Tiffloor schnappte nach Luft.

»Soll das heißen, daß du mir dieses Teufelszeug verabreicht hast?« erkundigte er sich bestürzt.

»Das weiß ich nicht.«

»Was hat das nun wieder zu bedeuten?«

»Ich registriere eine Funktionsstörung in dem fraglichen Zeitraum.«

Also war es doch das Phantom gewesen, wenn auch auf indirektem Weg. Dieser Gegner schien es faustdick hinter den Ohren zu haben. Falls er überhaupt Ohren hatte.

Tiffloor hörte sich albern kichern und biß erschrocken die Zähne zusammen.

»Eine leichte Überreaktion auf das Gegenmittel«, erklärte der Pikosyn, ohne dazu aufgefordert zu sein.

Das war kein gutes Zeichen. Tiffloor kam zu dem Schluß, daß er im Augenblick - medizinisch gesehen - nicht einsatzfähig war. Das änderte jedoch nichts an der Tatsache, daß er die drei Mutanten finden mußte.

Er hörte Stimmen - Hilfe war unterwegs. Das beruhigte ihn jedoch nicht sonderlich. Er rief nach Fellmer Lloyd, Irmina Kotschistowa und Ge-Liang-P'uo. Sie antworteten nicht, und das ließ ihn das Schlimmste befürchten.

Der Pikosyn wies ihm den Weg. Er bog um eine Ecke, leuchtete in einen der toten, luftleeren Gänge von SIRA-VII und sah drei in SERUNS steckende Gestalten am Boden liegen.

Fellmer Lloyd und Irmina Kotschistowa waren bewußtlos, aber am Leben.

Ge-Liang-P'uo war tot.

Noch wußte niemand genau, was eigentlich geschehen war. Die Untersuchung des Korridors, in dem es zum Kampf zwischen dem Phantom und den Mutanten gekommen war - falls man es überhaupt einen Kampf nennen konnte -, brachte keinerlei Erkenntnisse über den geheimnisvollen Gegner. Er hatte keine Spuren hinterlassen. Im Grunde genommen konnte man doch noch nicht einmal mit Sicherheit sagen, daß überhaupt irgend etwas dagewesen war.

Als die Mutanten in die PERSEUS hinübergebracht wurden, kamen von dort im Gegenzug bewaffnete Galaktiker, die auf der Suche nach dem unheimlichen Gegner ausschärmten und bis in den letzten Winkel der Station vordrangen.

Jetzt suchte man nicht mehr nach ungewissen Spuren, von denen keiner wußte, wie sie eigentlich aussehen und worin sie bestehen sollten, sondern diesmal fahndete man gezielt nach einem Fremden, und das war etwas ganz anderes.

Trotzdem fand man nichts, und auch die Ortungsgeräte lieferten keine Hinweise mehr.

Es schien, als habe das Phantom die Flucht ergriffen.

Ras Tschubai erholte sich sehr schnell. Bei Fellmer Lloyd dauerte es länger, und um Irmina Kotschistowa stand es zwar nicht ernst, aber sie war noch immer nicht bei Bewußtsein.

»Sie hat dieses Phantom in die Flucht geschlagen«, erklärte Fellmer Lloyd, sobald er fähig war, Auskunft zu geben. »Sie hat den Unbekannten angegriffen, hat versucht, seine Zellstruktur zu verändern. Ich weiß nicht, ob und wie weit ihr das gelungen ist, aber es hat diesem Wesen immerhin einen ziemlichen Schrecken eingejagt. Aber ohne Ge-Liang-P'uo hätte sie es allerdings nicht geschafft.«

Er sah Julian Tiffloor an, las die traurige Wahrheit von seinem Gesicht ab und schloß für einen Moment die Augen.

»Verdammt!« flüsterte er.

Nach langem Schweigen fügte er hinzu:

»Sie hat mich aus dem Bann dieses unheimlichen Wesens herausgerissen, mir die Kraft gegeben, mich zu wehren, um mein Leben zu kämpfen.«

»Also wollte es dich wirklich töten?«

Lloyd zuckte die Schultern.

»Mich, Irmina, die Kartanin, dich, Ras - ich glaube, es war ihm im Grunde genommen völlig egal, wen es erwischte. Es wollte irgend etwas von uns, aber ich weiß nicht, was. Es ist unsagbar fremd. Seine Emotionen sind ...«

Er stockte, schüttelte den Kopf und fuhr zögernd fort:

»Ich bin mir noch nicht einmal sicher, ob es Emotionen in unserem Sinne hat. Es ist kalt, gefühllos, rücksichtslos. Es hat nichts Menschliches an sich. Aber auf der anderen Seite bin ich mir nicht sicher, ob diese Definition den Kern der Sache trifft, oder ob dies etwas ist, womit es sich umgibt - wie mit einem psychischen Schutzschirm.«

»Konntest du es sehen? Oder konntest du es wenigstens seinen Gedanken entnehmen, wie es sich selbst sieht, welches Bild es sich von seinem eigenen Ich macht?«

»Nein. Ich glaube nicht, daß ich seine Gedanken überhaupt berührt habe - jedenfalls nicht im eigentlichen Sinne des Wortes. Tut mir leid, Tiff, aber mehr kann ich dir eben nicht sagen. Ich weiß nur eines: Ohne Irmina und Ge-Liang hätte ich keine Chance gehabt. Es hatte mich am Haken, und ich war nicht imstande, mir selbst zu helfen.«

Julian Tiffloor schwieg. Er war enttäuscht, denn er hatte mehr erhofft.

»Es ist gefährlich«, sagte Fellmer Lloyd. »Ich sehe im Augenblick keine Möglichkeit, es zu bekämpfen, und an Verhandlungen und eine friedliche Einigung wage ich gar nicht erst zu denken. Wir sollten ihm aus dem Wege gehen, und zwar in einem sehr weiten Bogen.«

»Wir werden Point Siragusa bald verlassen«, bemerkte Julian Tiffloor. »Und ich werde die Jagd drüben in SIRA-VII abbrechen lassen. Es hat keinen Sinn, auf diese Weise Leben aufs Spiel zu setzen. Wir werden eine Raumboje hinterlassen und jeden, der nach uns kommt, davor warnen, SIRA-VII zu betreten.«

»SIRA-VII?« fragte Fellmer Lloyd überrascht. »Tiff, ich weiß verdammt wenig über diese Kreatur, aber es gibt eine Sache, derer ich mir im Zusammenhang mit unserem Phantom sicher bin: Es stammt nicht aus SIRA-VII. Es lebt auch nicht dort. Es ist erst vor kurzem eingetroffen, und es ist unseretwegen hier.«

Tiffloor runzelte die Stirn und dachte nach.

»Wir haben alles ausgewertet, was die Ortung uns geliefert hat, dazu alle Funksignale, jeden einzelnen Mucks«, sagte er.

»Wir haben nichts ausgelassen, aber es gibt nicht den geringsten Hinweis darauf, daß es von außerhalb gekommen ist. Es kann auch nicht aus dem Schwarzen Loch gekommen sein. Es ist schwer, im Leerraum zwischen den Galaxien ein sich näherndes Raumschiff zu übersehen.«

»Ich weiß«, nickte Fellmer Lloyd. »Aber ich sage dir: Es ist nicht von hier.«

»Wenn es ein Raumschiff hat, werden wir es finden«, versicherte Tiffloor.

»Und wenn es kein Raumschiff hat? Wenn es gar kein Raumschiff braucht? Was dann?«

Julian Tiffloor starrte den Telepathen an.

»Dann braucht es auch nicht in SIRA-VII zu bleiben«, stellte er fest.

Er nahm Verbindung mit der Zentrale auf.

»Volle Alarmbereitschaft für uns und die CASSIOPEIA«, befahl er. »Paratronschirme aktivieren. Achtung, wir haben möglicherweise einen Eindringling an Bord.«

»Wir haben über hundert Leute drüben in SIRA-VII...«

»Sie werden zurückbeordert. Wir werden sie hereinholen, einen nach dem anderen, und sie dabei überprüfen - jeden einzelnen.«

»Eindringling geortet«, meldete die Syntronik, noch ehe Bolder Dahn Tiffloors Befehle bestätigen konnte.

»Wo?« rief Tiffloor und sprang auf.

»Nähe obere Polschleuse - vor fünf Minuten.«

»Verflucht!« schimpfte Tiffloor. »Warum hast du das nicht gleich gemeldet?«

»Es gab eine kurzfristige Irritation der Sensoren in diesem Sektor, und daher ...«

»Geschenkt!« knurrte Tiffloor. »Wo ist er jetzt?«

Die Antwort kam nicht von der Syntronik, sondern von Bolder Dahn.

»Phantomortung«, meldete er, und seine Stimme klang bedrückt. Nach kurzem Zögern fügte er hinzu: »Es ist der Dieb, der verfluchte Hund. Der, der Waringers Aktivator gestohlen hat. Die Daten sind identisch.«

»Hinterher!«

»Das hat keinen Sinn mehr. Er ist weg.«

Tiffloor biß die Zähne zusammen und kämpfte verbissen um seine Beherrschung.

Ich hätte es wissen müssen, dachte er. Von Anfang an. Warum, zum Teufel, bin ich bloß nicht darauf gekommen? Wie konnte ich so blind sein? Und warum haben auch die anderen es nicht gemerkt?

Aber es gab dafür eine ganze Reihe von Erklärungen.

Sie hatten eine schier unglaubliche Reise hinter sich, und angesichts all dessen, was sie im Reich der Anoree und der Schwarzen Sternenstraßen erlebt hatten, war die Erinnerung an Waringers Tod samt allen Begleiterscheinungen in den Hintergrund ihres Denkens abgedrängt worden. Hinzu kam die Sache mit der SORONG, Nikki Krickels Bericht über die Schlacht am Perseus-Black Hole, die Sorge um Rhodan und all die anderen Freunde.

Und außerdem - es erschien als so unwahrscheinlich, daß der Dieb ausgerechnet hier aufgekreuzt sein sollte, bei Point Siragusa, weit außerhalb der Milchstraße, weitab von allen intergalaktischen Raumflugrouten.

Ein unglaublicher Zufall, mit dem niemand hatte rechnen können.

Tiffloor stutzte.

Ein Zufall?

»Nein«, sagte er leise zu sich selbst. »Ein Zufall war es wohl kaum. Das haben wir wahrscheinlich diesem Nakken zu verdanken, diesem Lakardön!«

Und er erinnerte sich an die Ereignisse in der Station im Innern des Schwarzen Loches.

Sie waren alle dagegewesen, alle, auf die es ankam. Sie hatten in einer Gruppe beieinandergestanden, und der Nakk hatte sie gemustert - sofern man das bei einem Nakken beurteilen konnte.

Er hatte sie kunstgerecht geködert, und sie waren darauf hereingefallen wie Fische auf eine künstliche Fliege.

Es gab keine Geheimnisse in SIRA-VII. Lakardöns geheimnisvolle Hinweise hatten nur dazu gedient, die potentiellen Opfer des Zellaktivator-Diebes aus dem Schwarzen Loch herauszulocken und sie gleichzeitig bei Point Siragusa festzuhalten - sie festzuhalten und zu binden und sie mit einer sinn- und zwecklosen Suche zu beschäftigen, bis der Dieb zur Stelle war.

Und fast hätte er sein Ziel erreicht.

Wer war dieser Dieb?

Was war er?

War es Lakardön?

Aber was sollte ein Nakk mit einem Zellaktivator? Konnte er überhaupt etwas damit anfangen?

Tifflor schob diese Gedanken beiseite. Es waren ohnehin nur Vermutungen.

Er fragte sich, ob er jemals die ganze Wahrheit zu diesem Punkt erfahren würde.

»Alarmzustand aufheben«, befahl er bedrückt.

»Was wird mit der Untersuchung der SIRA-Stationen?« fragte Bolder Dahn.

»Wird eingestellt. Wir verlassen SIRA und gehen auf Warteposition. Wenn die Anoree nicht bald etwas von sich hören lassen, werden wir ihnen ein wenig auf die Pelle rücken.«

Bolder Dahn schien mit dieser Ankündigung sehr zufrieden zu sein.

»Seltsam, daß er geflohen ist«, sagte Fellmer Lloyd nachdenklich. »Wie gesagt - ich weiß verzweifelt wenig über ihn, aber ich hätte nie gedacht, daß er so einfach unverrichteterdinge davonziehen würde!«

Julian Tifflor sagte sich, daß sie reichlich wenig Veranlassung hatten, sich ausgerechnet über diesen Teil des Rätsels aufzuregen.

»Seien wir froh, daß wir ihn los sind«, murmelte er. »Ich für mein Teil lege wenig Wert darauf, ihn jemals wiederzusehen.«

Fellmer Lloyd erhob keinen Einspruch.

Inzwischen war auch Irmina Kotschistowa wieder ansprechbar.

»Ich weiß nichts über das Phantom«, erklärte sie traurig, aber bestimmt. »Gar nichts.«

»Aber du hattest ihn im Visier. Fellmer sagte, daß du ihn in die Flucht geschlagen hast. Dabei mußt du doch irgend etwas über seine körperliche Beschaffenheit erfahren haben!«

»Muß ich das?« fragte die Mutantin mit bitterem Spott.

Tifflor schüttelte ärgerlich den Kopf.

»Denk noch mal darüber nach«, bat er. »Jeder Hinweis ist für uns wichtig. Schon eine Kleinigkeit könnte uns weiterhelfen.«

»Und ich kann dir nichts liefern«, erklärte Irmina Kotschistowa mit steinerner Miene.

»Was hast du?« fragte er. »Ist es wegen Ge-Liang-P'uo? Sie hat darauf bestanden, an diesem Einsatz teilzunehmen!«

»Ich habe dieses Phantom nicht analysiert«, erwiderte die Mutantin, ohne auf Tifflors Frage einzugehen. »Ich hatte dazu weder Zeit noch Gelegenheit. Ich habe zugeschlagen - blindlings und in Panik. Das ist alles. Wenn ich irgend etwas wüßte, würde ich es dir sagen.«

Tifflor verzichtete auf weitere Fragen, denn er wußte, daß die Terranerin die Wahrheit sagte.

»Du solltest dir keine Vorwürfe

machen«, sagte er. »Du hast getan, was in deiner Macht stand.«

Sie antwortete nicht. Er musterte sie besorgt.

»Du siehst mitgenommen aus«, stellte er fest. »Du solltest den Aktivator anlegen - das würde dir helfen, wieder zu Kräften zu kommen.«

Sie schwieg auch jetzt.

Du hast getan, was in deiner Macht stand!

Oh, ja, dachte Irmina Kotschistowa. Weiß Gott, das habe ich!

Und genau das war der Punkt, der ihr Sorgen bereitete.

»Erschöpfung«, sagte der Arzt. »Und zwar rein psychisch. Du solltest dir eine Erholungspause gönnen. Ansonsten fehlt dir nichts.«

»Danke«, erwiderte Irmina Kotschistowa.

In ihrer Stimme schwang eine gehörige Portion Sarkasmus mit, aber der Arzt reagierte nicht darauf. Er war über die Zusammenhänge informiert, aber von den eigentlichen Problemen wußte er nichts.

Irmina Kotschistowa verließ die Medizinische Station. Sie dachte über den Vorschlag des Arztes nach, und schon das war ungewöhnlich.

Erholung, Kürzertreten - für sie waren das Fremdwörter, und gerade jetzt war an eine Pause nicht zu denken. Abgesehen davon: Untätigkeit verleitete zum Grübeln, und das war das letzte, was sie jetzt brauchen konnte.

Besser war es, sich in die Arbeit zu stürzen, sich mit hektischer Aktivität zu betäuben, bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit zu gehen und dann - am Rand totaler körperlicher Erschöpfung - eines dieser fabelhaften kleinen Mittelchen zu schlucken. Dann kam der Schlaf schnell, und er war tief und jenseits aller Träume.

Keine Zeit zum Nachdenken, keine Zeit für die diversen Erinnerungen, sich hinterrücks ins Bewußtsein zu schleichen und dort Unruhe zu stiften.

Mit ihrer Arbeit konnte sie sich ablenken und ... sühnen?

Ja, auch das.

Sie war eine Mutantin, und soviel sie wußte, gehörte ihre Fähigkeit zu den seltensten Spielarten dessen, was man unter dem Sammelbegriff »Psi-Kräfte« zu bündeln pflegte, weil es nun einmal bequem war, den Dingen einen Namen und eine gewisse Zuordnung zu geben.

Man bezeichnete sie als eine »Metabiogruppiererin«. Ein komplizierter Begriff für eine schwerverständliche Sache. Wenn man es einfach ausdrücken wollte, lief es etwa darauf hinaus:

Wie ein Suggestor das Denken und Fühlen eines Lebewesens beeinflussen konnte, so manipulierte Irmina Kotschistowa seine Physis. Sie verstand sich darauf, die in den Zellkernen verankerten Informationen zu verändern. Tat sie das bei kranken, entarteten Zellen, dann war ihr spezielles Talent eine der nützlichsten und segensreichsten Fähigkeiten, die je ein Mensch besessen hatte. Setzte sie dieses Talent aber gegen gesunde Zellen ein, dann wurde daraus eine tödliche Waffe.

Schon vor langer Zeit hatte sie sich geschworen, sich ausschließlich der positiven Seite dieser zweiseitigen Begabung zu widmen. Und sie hatte es mit Erfolg getan. Selbst im Zeitalter einer fast bis zur Perfektion ausgereiften medizinischen Technik der physischen Regeneration gab es Fälle, in denen Irmina Kotschistowas Kunst schier unentbehrlich war.

Das war eine Chance für alle, mit denen sie es zu tun bekam, und eine persönliche Befriedigung für sie selbst.

Es war auch Sühne - war es immer gewesen.

Denn am Anfang, als sie sich ihrer Möglichkeiten noch kaum bewußt gewesen war, hatte sie - oft allzu schnell und unbedacht, wie sie wußte - Dinge getan, deren sie sich schämte.

Und jetzt ...

Fellmer Lloyd hatte sich in tödlicher Gefahr befunden. Sie hatte das erkannt und ihn gerettet.

Aber um welchen Preis!

Wenn Ge-Liang-P'uo nicht gewesen wäre, hatte ich es nicht geschafft, dachte sie, und sie wünschte sich, sie hätte mit Nachdruck darauf bestanden, daß die Kartanin sich von SIRA-VII fernhielt.

Andererseits hätte es dann Fellmer Lloyd erwischt - und nicht nur ihn. Es war höchst unwahrscheinlich, daß der Fremde sich mit nur einem einzigen Erfolg zufriedengegeben hätte. Er hätte weitergemacht. Und es wären vermutlich viele gestorben, ehe er endlich seine Gier befriedigt hatte.

Seine Gier worauf?

Man hatte ihr gesagt, daß der, gegen den sie gekämpft hatte, höchstwahrscheinlich auch für Waringers Tod verantwortlich war und daß er es auf die Zellaktivatoren abgesehen hatte.

Geoffry Abel Waringer - mit ihm hatte alles angefangen, damals auf Last Hope, als Irmina Kotschistowa zu seinem Team gehört hatte.

Und wenn dieser verdammte Hundesohn, der drüben in SIRA-VII Fellmer Lloyd in den Krallen hatte, wirklich mit dem Aktivator-Dieb identisch war, wenn er es gewesen war, der Waringer bestohlen, ihn hilflos auf Satrang zurückgelassen, ihn zu dieser elenden, grausamen Art des Sterbens verurteilt hatte, dann ...

In allen Gutachten, die man jemals über Irmina Kotschistowa geschrieben hatte, war es neben ihrem speziellen Talent ihre ungeheure Kraft zur Selbstbeherrschung, die man immer wieder lobend hervorhob. Was diejenigen, die diese Gutachten schrieben, nicht wußten: Irmina Kotschistowa hatte sich diese Selbstbeherrschung aus einem ganz bestimmten Grund zugelegt - aus Angst vor sich selbst, Angst vor ihren Emotionen, Angst vor der Intensität, mit der sie zu hassen vermochte. Sie hatte ihre Seele in ein Korsett geschnürt, denn sie wußte, wie gefährlich die Synthese aus überschäumendem Temperament und einer so tödlichen Spezialbegabung, wie sie sie besaß, werden konnte.

Der Haß ist ein schlechter Ratgeber.

Und nun hatte sie doch zugeschlagen.

In Notwehr - gut.

Um Fellmer Lloyd zu retten.

Um weiteres Unheil zu verhindern.

Um sich zu verteidigen.

Um Ge-Liang-P'uo vor dem Tod zu bewahren, was ihr noch nicht einmal gelungen war.

Viele gute Gründe, aber keiner davon konnte für sie selbst als Entschuldigung ausreichen.

Sie wünschte sich, man hätte ihr nicht gesagt, wen sie da drüben in SIRA-VII vor sich gehabt hatte. Dann wäre sie imstande gewesen, sich einzureden, daß sie richtig gehandelt hatte, ohne Fehl und Tadel, instinktiv und spontan, im Einklang mit ihren Gefühlen und Idealen.

Notwehr war ein akzeptables Motiv, und es war nichts Bedenkliches daran, einen Freund vor dem Tod zu retten. Man konnte damit leben, und man konnte damit jedes Schuldgefühl bekämpfen.

Aber seit sie es wußte, war es mit dieser Art der Unschuld vorbei, und der Haß vergiftete ihr Denken.

Oh, ich wünsche, daß ich ihn RICHTIG erwischt habe. Daß er es zu spüren bekommt. Daß er durch das, was ich getan habe, jämmerlich zugrunde geht. Daß er stirbt, wie Geoffry gestorben ist. Daß er hundertfach, tausendfach für jede Sekunde des Leidens und Sterbens büßt, die er Geoffry angetan hat.

Sie glaubte nicht daran, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehen würde. Aber das änderte nichts daran, daß sie diese Wünsche hatte. Sie kämpfte gegen die Versuchung an, sich zu diesen Wünschen zu bekennen und sich ihnen hinzugeben,

aber sie war bisher nicht sehr erfolgreich dabei.

Er soll bezahlen! Für Geoffry, für Ge-Liang-P'uo, für alle jene, von denen ich noch gar nichts weiß!

Sie blieb stehen, als sei sie gegen eine Mauer geprallt.

Oh, mein Gott, dachte sie. Bitte nicht auch noch Dao-Lin-H'ay! Nicht jetzt!

Aber es sah nicht danach aus, als wäre Dao-Lin-H'ay bereit, Irmina Kotschistowas verzweifelten Stoßseufzer auch nur zur Kenntnis zu nehmen.

Dao-Lin-H'ay hatte längst keine Mühe mehr, sich in einem Schiff wie der PERSEUS zurechtzufinden. Das bedeutete jedoch nicht automatisch, daß sie sich hier auch heimisch fühlte. Und so hatte sie vor einigen Stunden die Perle Moto im Stich gelassen, um Ge-Liang-P'uo aufzusuchen.

Sie hatte keinen besonderen Grund dafür gehabt, wenn man einmal davon absah, daß sie deprimiert war und ein wenig Ablenkung und Aufmunterung brauchen konnte.

Amimotoo widerstand beharrlich allen Versuchen, ihr weitere Informationen abzurufen. Keine der unzähligen Dateien zeigte auch nur die geringste Neigung, sich öffnen zu lassen, und auch Ellerts Bericht bot keine weiteren Einstiegsmöglichkeiten.

Ge-Liang-P'uo war nicht in ihrer Kabine, was aber für Dao-Lin-H'ay keine besondere Überraschung darstellte. Natürlich hätte sie sich vorher erkundigen können, wo Ge-Liang-P'uo steckte, aber sie hatte es nicht getan. Vielleicht - sie war sich dessen selbst nicht sicher - suchte sie gar nicht so sehr das Gespräch mit einer Artgenossin und alten Freundin, als vielmehr etwas Bewegung und Auslauf Abwechslung eben.

Wenn Ge-Liang-P'uo nicht in ihrer Kabine war, dann hielt sie sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in der Medizinischen Abteilung auf.

Dao-Lin-H'ay wußte nicht genau, wo sie diese Abteilung finden konnte, aber sie verzichtete darauf, nach dem Weg zu fragen. Sie kannte sich in den Schiffen der Galaktiker soweit aus, daß sie wenigstens ungefähr wußte, wohin sie sich zu wenden hatte. Der Rest war eine Mischung aus Instinkt, Scharfsinn und jenem speziellen Orientierungssinn, der fast allen Kartanin zu eigen war. Und abgesehen davon war es keine üble Methode, sich Bewegung zu verschaffen.

Dao-Lin-H'ay hielt nicht viel von den in Raumschiffen üblichen Methoden der Körperertüchtigung. Sie fand es idiotisch, auf einem Laufband auf der Stelle zu treten und auf diese Weise die Muskulatur zu trainieren, während der Verstand im Leerlauf dahintrudelte.

Dies hier war besser: eine praktische Übung, die Körper und Geist beanspruchte. Und so machte sie daraus ein Wettrennen gegen sich selbst und ganz nebenbei einen anonymen kleinen Wettkampf gegen die überall an Bord eines Raumschiffs vorhandenen Überwachungssysteme. Und um die Übung noch ein wenig interessanter zu gestalten, schirmte sie auch noch ihre Gedanken ab.

Sie konnte nicht ahnen, was sie damit anrichtete.

Als sie ihr Ziel erreichte, fand sie ein paar Psychologen und Mediziner in heller Aufregung vor.

»Wo warst du?« fragte man sie empört. »Wir haben dich gesucht!«

Sie blickte die Galaktiker - darunter ein Blue, dem der blaue Pelz zu Berge stand - mit mildem Erstaunen an und fragte sich, was diese Leute eigentlich von ihr wollten.

»Wenn ihr mich so dringend sprechen wolltet, hätte es gereicht, mich ausrufen zu lassen«, stellte sie fest.

»Das stimmt«, erwiderte der Blue. »Aber es erschien uns in diesem Fall als nicht sehr ... passend.«

Dao-Lin-H'ay kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen. Irgendwo im Hintergrund ihrer Gedanken regte sich eine Ahnung, von der sie lieber keine Notiz genommen hätte, aber ehe sie es sich versah, hatte sich die Erkenntnis dessen, was geschehen war, bereits in ihrem Bewußtsein breitgemacht.

Ge-Liang-P'uo war tot, gestorben in SIRA-VII, einem unbekannten Gegner zum Opfer gefallen, als sie gemeinsam mit Irmina Kotschistowa versuchte, Fellmer Lloyd zu retten. Die beiden Terraner hatten überlebt.

Ge-Liang-P'uo nicht.

Tiffloor und einige andere waren immer noch drüben in der Station und suchten nach dem Unbekannten. Sie hatten ihn bisher nicht gefunden.

Aber ICH werde ihn finden, dachte Dao-Lin-H'ay. Und dann ...

»Ich werde nach SIRA-VII hinübergehen«, sagte sie langsam.

»Nein, das wirst du nicht«, erwiderte der Blue.

Dao-Lin-H'ay erwiderte nichts. Sie drehte sich um und ging davon.

Diesmal verzichtete sie auf alle Spielereien. Sie erreichte die fragliche Schleuse, als der Blue noch damit beschäftigt war, den Blick zu verdauen, mit dem sie ihn gemustert hatte.

»Du gehörst zu keinem Einsatzkommando«, sagte man ihr.

Sie forderte eine Sprechverbindung zu Julian Tiffloor.

»Nein«, sagte der Terraner, als sie ihn mit ihren Absichten konfrontierte. »Du bleibst in der PER-SEUS.«

»Das werde ich nicht tun!«

»Du wirst! Wir wissen nicht, womit wir es zu tun haben, aber eines steht fest: Diese Kreatur hat bis jetzt nur die drei Mutanten angegriffen. Der Schluß liegt nahe, daß unser Phantom es insbesondere auf Wesen mit Psi-Kräften abgesehen hat. Du besitzt solche Kräfte. Du wärst dort drüben in Lebensgefahr. Und Ge-Liang-P'uo kannst du ohnehin nicht mehr helfen.«

»Ich kann sie rächen.«

»Und dabei sterben? Wem wäre damit geholfen?«

»Mir und meinem Gewissen.«

»Du hast keinen Grund, dich schuldig zu fühlen.«

Damit hatte er natürlich recht. Ge-Liang-P'uo war nicht wegen Dao Lin H'ay in der PERSEUS geblieben - sie hatte ihre eigene

Entscheidung getroffen. Und auch nach SIRA-VII war sie aus eigenem Antrieb gegangen.

Niemand hatte sie dazu gezwungen, an der Jagd nach dem Phantom teilzunehmen.

Aber warum hatte Dao-Lin-H'ay nichts von ihrem Tod gespürt? Warum hatte sie zwar Nikki Frickel in dem verbrannten Wrackteil der SORONG wahrnehmen können, dann aber nichts vom Ende Ge-Liang-P'uos mitbekommen?

Ob es sinnvoll war oder nicht - sie fühlte sich schuldig bei diesem Gedanken, und es war jenes Gefühl hoffnungsloser Schuld, das aus dem Wissen erwächst, daß es keine Gelegenheit mehr gibt, irgend etwas wiedergutzumachen.

So wie die Dinge standen, blieb ihr nur noch eines zu tun.

»Wer war bei ihr, als sie starb?« fragte sie.

»Irmira Kotschistowa und Fellmer Lloyd«, erwiderte Julian Tiffloor »Aber sie werden dir nicht viel sagen können. Wenn überhaupt, dann kannst du am ehesten noch von Irmira etwas erfahren.«

Irmira Kotschistowa befand sich da, wo sie hingehörte, nämlich in der Medizinischen Abteilung, diesmal allerdings nicht als Therapeutin, sondern als Patientin.

»Nein, du kannst sie jetzt nicht sprechen«, teilte man Dao-Lin-H'ay mit. »Sie braucht noch etwas Zeit, um sich zu erholen.«

»Geht es ihr so schlecht?« fragte Dao-Lin-H'ay betroffen.

»Sie ist in Ordnung, aber du kannst jetzt nicht zu ihr - das ist alles.«

Dao-Lin-H'ay nickte höflich, wie die Terraner es taten, faßte sich in Geduld und bat darum, daß man sie benachrichtigte, sobald Irmira Kotschistowa aus der Obhut der Mediziner entlassen würde.

Als sie die Nachricht bekam, ging sie los und wartete vor der Kabine der Terranerin.

Irmira Kotschistowa zögerte, als sie die Kartanin vor ihrer Tür stehen sah. Es war offensichtlich, daß sie keinen gesteigerten Wert auf eine Unterhaltung mit Dao-Lin-H'ay legte. Die ehemalige Wissende spannte sich zum Sprung, bereit, der Terranerin nachzusetzen.

Aber die Mutantin kam offenbar zu dem Schluß, daß sie Dao-Lin-H'ay an Bord der PERSEUS ohnehin nicht auf Dauer aus dem Weg gehen konnte.

»Komm herein«, sagte sie und öffnete die Tür. »Aber erwarte dir nicht zuviel von diesem Gespräch. Ich weiß sehr wenig. Es ging alles viel zu schnell.«

»Ich habe keine Fragen«, erklärte Dao-Lin-H'ay ruhig. »Ich möchte dich um eine kleine Gefälligkeit bitten. Es wird dir keine große Mühe bereiten. Laß uns ein paar Minuten miteinander schweigen und an Ge-Liang-P'uo denken. Mehr ist nicht nötig - wiederhole nur einfach ihren Namen in deinen Gedanken.«

Irmira Kotschistowa stellte keine Fragen, und Dao-Lin-H'ay war ihr dankbar dafür.

Als die Zeit um war, stand Dao-Lin-H'ay auf und ging schweigend davon. Sie sah noch, wie Irmira Kotschistowa sich erhob, und sie hörte, daß die Terranerin ein Fach öffnete,

dann trat sie auf den Gang hinaus ... und fuhr herum. ,

Irmira Kotschistowa starrte regungslos auf ein weit geöffnetes Schrankfach. Sie schien nicht einmal zu atmen.

»Er ist weg«, flüsterte sie.

Sie drehte sich langsam um und sah Dao-Lin-H'ay an. Sie war bleich wie der Tod.

»Der Zellaktivator«, sagte sie langsam. »Er war da drinnen. Und jetzt ist er nicht mehr da.«

9.

Sie untersuchten Irmira Kotschistowas Kabine, das Schott, den Gang, jeden Weg, den das Phantom genommen haben konnte - ohne Befund und ohne Erfolg.

»Nichts«, faßte Julian Tiffloor das Ergebnis lakonisch zusammen.

Niemand hatte einen Fremden im Schiff gesehen, die Sensoren hatten ihn nicht erfaßt, und wenn man der Tür zu Irmiras Kabine glauben durfte, dann hatte sie sich auch für niemanden geöffnet.

»Vielleicht ist er ein Teleporter«, vermutete Bolder Dahn. »Oder er ist ein Geist.«

Ras Tschubais Blicke sprachen Bände.

»Warum soll er denn kein Geist sein!« protestierte Dahn mit der ihm eigenen Beharrlichkeit, die er immer dann besonders hervorkehrte, wenn es galt, eine seiner haarsträubenden Theorien zu verteidigen. »Wollt ihr etwa behaupten, daß es keine Geister gibt?«

»Wie kämen wir denn dazu?«

fragte Tschubai. »Der Gegenbeweis sitzt ja hier vor uns.«

Bolder Dahn stutzte.

»Wie meinst du das?« erkundigte er sich mißtrauisch.

»Nun«, sagte Tschubai gedehnt. »Schon mal was von Kleingeistern gehört?«

»Kleine Geister?« fragte Bolder Dahn verblüfft. »Ich weiß nicht, ob es bei denen überhaupt Größenunterschiede gibt!«

»Hört endlich auf!« befahl Tiffloor ärgerlich.

»Aber ein kleiner Geist hätte natürlich auch besondere Chancen«, fuhr Bolder Dahn ungerührt fort. »Er käme durch die feinsten Ritzen, und da wir keine Spur finden konnten ...«

»Hör mir gut zu, Bolder Dahn!« sagte Nia Selegris langsam und sehr deutlich. »Wenn du noch ein einziges Wort zu diesem Thema sagst, dann stopfe ich es dir höchstpersönlich in deinen Schlund zurück, hast du verstanden?«

»Du brauchst nicht erst grob zu werden«, erwiderte Bolder beleidigt. »Ich habe nur versucht, eine Erklärung zu finden, aber wenn ihr sowieso alles besser wißt - bitte!«

Und damit marschierte er davon.

»Das war unnötig«, stellte Tiffloor fest. »Zur Sache: Was haben wir?«

»Wie du selbst gerade festgestellt hast: nichts«, bemerkte Fellmer Lloyd nüchtern. »Uns bleiben eigentlich nur Vermutungen. Immerhin wissen wir jetzt aber, daß dieses Phantom es durchaus nicht auf Mutanten abgesehen hat. Es hat uns drüben in SIRA-VII nicht wegen unserer Fähigkeiten angegriffen, sondern es wollte unsere Aktivoren haben. Und wir verdanken es nur Irmira und Ge-Liang, daß es sie nicht alle miteinander bekommen hat. Es ist stark, es ist mächtig, und es ist praktisch unangreifbar.«

»Die Frage lautet: Warum ist es geflohen?« sagte Tiffloor nachdenklich.

»Es hätte bleiben können - ich glaube nicht, daß es damit ein großes Risiko eingegangen wäre. Irmira ist offenbar die einzige, die ihm wenigstens einen ordentlichen Schrecken einjagen konnte. Nachdem es ihren Zellaktivator hatte, hätte es eigentlich nur noch zu warten brauchen. Warum hat es sich mit nur einem Aktivator zufriedengegeben?«

»Ich bin noch nicht davon überzeugt, daß es das wirklich getan hat«, murmelte Ras Tschubai skeptisch. »Wer sagt denn, daß es nicht mehr da ist? Wir haben seine Anwesenheit doch ohnehin nur durch einen Zufall bemerkt - vielleicht sogar nur deshalb, weil es bemerkt werden wollte.«

»Du meinst, es hat sich uns nur deshalb bemerkbar gemacht, weil es uns Aktivatorträger nach SIRA-VII locken wollte?« fragte Tiffloor.

»Es spricht einiges für diese Theorie«, meinte der Teleporter.

»Aber das würde bedeuten, daß es eine ganze Menge über uns weiß!«

»Es wußte, wo wir zu finden sind, und es weiß, wer von uns einen Aktivator trägt und wer nicht. Ich finde, daß es damit sowieso schon viel mehr weiß, als uns lieb sein kann.«

»Einen Aktivator kann man orten. Es muß nicht über uns informiert sein - es reicht, wenn ihm die technischen Mittel zur Verfügung stehen.«

»Oh, ja«, sagte Ras Tschubai grimmig. »Es reicht voll und ganz. Wir sollten machen, daß wir von hier wegkommen, und zwar schleunigst. Mir ist nicht wohl bei dem Gedanken, daß es noch immer irgendwo da draußen herumhockt und auf eine Gelegenheit wartet, den nächsten Coup zu landen!«

Sie sahen sich an, betroffen und voller Unbehagen, und in die Stille hinein sagte Irmina Kotschistowa:

»Es tut mir leid. Ich hätte den Aktivator tragen sollen - dann hätte der Dieb sich vielleicht gar nicht an ihn herangewagt.« Sie sah Julian Tiffloor dabei an. Er wich ihren Blicken aus.

Sie hatte beteuert, daß sie ihrer Sache sicher war - sie konnte auch ohne den Zellaktivator überleben. Aber niemand wußte, wie sicher sie sich dieser Sache wirklich war. Hatte sie es ohne jeden Zweifel gewußt, dann hätte sie das Gerät wohl schon weitergegeben.

An Nia Selegris.

Sie hatte bereits eine Andeutung in dieser Richtung gemacht.

Julian Tiffloor spürte seinen eigenen Aktivator auf seiner Brust und widerstand nur mit Mühe der Versuchung, die Hand auf das kleine Gerät zu legen.

Niemand sollte das Recht haben, die Unsterblichkeit zu verschenken, dachte er bitter. Nicht einmal eine Superintelligenz wie ES. Eine solche Versuchung ...

»Die BARBAROSSA!«

Julian Tiffloor zuckte zusammen und atmete tief durch. Er war noch nie so froh gewesen, Bolder Dahns Stimme zu hören.

»Sie ist soeben aus dem Schwarzen Loch hervorgekommen!« fuhr Bolder Dahn aufgeregt fort.

»Ich komme!«

Er stand auf und verließ den Konferenzraum. Es war fast eine Flucht.

Er brauchte Zeit, ehe er Nia Selegris wieder in die Augen sehen konnte. Und wenn sie hundertmal sagte, daß sie die Unsterblichkeit nicht brauchte, - daß sie fähig war, sich mit den Tatsachen abzufinden - es bedeutete nicht, daß auch er es konnte.

Es war nicht schwer gewesen, solange es keine andere Möglichkeit gegeben hatte. Er würde es wieder lernen, denn er hatte keine andere Wahl.

Die Anoree hatten es geschafft: Yttra war bezwungen und gehorchte ihren Befehlen. Niemand wußte, in welchem Umfang dies auch für die Gegenstation im Perseus-Black Hole gelten mochte, zumal man damit rechnen mußte, daß dort der Nakk das Sagen hatte. Es war kaum anzunehmen, daß er die Galaktiker und die Anoree mit offenen Armen begrüßen würde.

Mit offenen Armen - welch ein Ausdruck im Zusammenhang mit einem Nacken!

»Er wird uns nicht behindern«, behauptete Degruum - die anderen beiden Anoree hatten sich in die YALCANDU zurückgezogen, und Degruum war im Begriff, ihnen zu folgen. »Wir haben nichts zu befürchten.«

Er schien sich seiner Sache recht sicher zu sein, aber Tiffloor hütete sich, diesem Umstand allzu große Bedeutung beizumessen.

Die Anoree beharrten noch immer darauf, daß die Cantaro liebe, nette, anständige Wesen sein mußten, die schlimmstenfalls zu düstersten Zwecken mißbraucht wurden und nur ein paar freundliche Worte von ihren Artgenossen benötigten, um dies einzusehen und gegen das in der Milchstraße herrschende Unrecht zu Felde zu ziehen. Ihr Urteil mochte auch in anderer Beziehung durch derlei Emotionen getrübt sein.

Degruum kehrte in die YAL-CANDU zurück, und der Rest vollzog sich so schnell und leicht, daß selbst Julian Tiffloor versucht war, sein Mißtrauen zu vergessen.

Sie sendeten den Impuls an die Siragusa-Station, und die Reise ging schnell und ohne die geringsten Schwierigkeiten vonstatten. Auf den drei galaktischen Schiffen herrschte volle Alarmbereitschaft -es schien beinahe lächerlich zu sein.

Sie erreichten ihr Ziel - und dann tauchten auf den Bildschirmen die Sterne der Milchstraße auf, und die Akkretionsscheibe des Perseus-Black Hole lag bereits hinter ihnen.

»Wir haben es geschafft«, sagte Bolder Dahn andächtig. »Wir sind in unsere Galaxis zurückgekehrt.«

Die Syntronik meldete sich und bestätigte Bolder Dahns Feststellung. Aber in diese Meldung hinein schrillte der Alarm.

»Wir werden angegriffen!«

»Verdammt!« sagte irgend jemand aus vollem Herzen.

»Es sind Cantaro - eine ganze Staffel ihrer Schiffe. Mit denen können wir es nicht aufnehmen.«

»Wen kümmert das?« knurrte Tiffloor wütend.

Sie wehrten sich verbissen, aber das würde ihnen nichts nützen, und sie wußten das. Diese Schlacht war schon verloren, noch ehe sie richtig begonnen hatte.

»Da kommen noch mehr von denen!« knirschte Bolder Dahn voller Zorn. »Verdammt, was soll das? Die sind doch auch so schon stark genug, um uns zu pulverisieren. Wozu da noch Verstärkung?«
Die PERSEUS schüttelte sich, und irgend jemand schrie, und dann blitzte es drüben bei den Neuankömmlingen auf, und plötzlich waren es die Cantaro, die sich ihrer Haut wehren mußten.
»Verstärkung ist richtig«, sagte Tifflor erleichtert »Aber nicht für die Cantaro, sondern für uns!«
Die Cantaro waren geflohen.
»Danke«, sagte Julian Tifflor und betrachtete das Gesicht des Springers, der mit ihm Verbindung aufgenommen hatte.
»Bedankt euch nicht bei uns, sondern bei Perry Rhodan«, empfahl der Fremde.
»Perry Rhodan lebt also?« fragte Tifflor hastig. »Wir sind gekommen, so schnell wir konnten, um ihm zu helfen. Die Schlacht, die hier am Perseus-Black Hole stattgefunden hat ...«
»Ihr könnt froh sein, daß wir andere Vorstellungen von schneller Hilfe haben als ihr«, erwiderte der Springer sarkastisch.
»Dieses Ereignis liegt schon rund ein Jahr zurück.«
»So lange?« fragte Tifflor betroffen. »Sage mir, welches Datum wir heute haben.«
Die Antwort erschreckte ihn: In der Milchstraße schrieb man den 28. Juli 1445 NGZ. Und das, nachdem sie bei mehreren Reisen über die Schwarzen Sternenstraßen niemals auch nur eine einzige Stunde verloren hatten.
Es muß am Perseus-Black Hole liegen, dachte er. An den Manipulationen des Nakken und der Cantaro.
Es war die einzige Erklärung, die ihm einfiel.
»Aber ich kann dich beruhigen«, fuhr der Springer fort. »Rhodan lebt. Er riet uns, ein Auge auf das Schwarze Loch zu haben, und jetzt endlich hat es sich gelohnt.«
»Kannst du uns zu ihm führen?«
»Nein. Er hält sich von allen Stützpunkten der Organisation WIDDER fern, um uns nicht zu gefährden.«
Er lächelte, als er die große Enttäuschung auf Tifflors Gesicht ablas.
»Aber es wird sich eine Möglichkeit finden, euch mit seiner Gruppe in Kontakt zu bringen«, fügte er hinzu.

ENDE

Arndt Ellmer zeichnet als Autor für den ersten Roman in der übernächsten Woche verantwortlich. Es findet ein Zeitsprung statt, und die Haupthandlung spielt im August des Jahres 1445 NGZ. Es geht um einen Wettlauf mit dem Todesimpuls und um eine Nachricht für Perry Rhodan - genauer: um Ernst Ellerts Botschaft.
Der unbekannte Feind Perry Rhodans scheint trotz aller getroffenen Abwehr- und Vorsichtsmaßnahmen des Terraners immer noch zu jeder Zeit dessen Aufenthaltsort zu kennen.
Peter Griese schildert, wie Perry Rhodan versucht, auf andere Weise den Gegner, den er Monos nennt, auszutricksen. Inzwischen werden die Anoree in der Galaxis aktiv. Sie haben ein Instrument gegen die Cantaro ...
Die Titel des PERRY RHODAN-Doppelbandes, der übernächste Woche erscheint, lauten:

**ELLERTS BOTSCHAFT
DER FRIEDENSSPRECHER**